

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 646 und 5647

Nummer 12

Berlin, den 24. März 1928

3. Jahrgang

Zeitzeichen.

Nachdem die deutschen Arbeitgeber im Laufe der Nachkriegszeit ihre Organisationen immer besser ausgebaut haben, versuchen sie der Öffentlichkeit in Wort und Schrift klarzumachen, daß die Industrie noch niemals so schlecht dastand, wie gerade in der jetzigen Zeit. Es wird keine Nummer einer Arbeitgeberzeitung der Öffentlichkeit übergeben, in der nicht in irgendeinem Artikel versucht wird, den Nachweis zu erbringen, daß die Industrie am Rande ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sei. Keine Tagung irgendeines Arbeitgeberverbandes vergeht, in der nicht Klagen geführt werden über die hohen Steuern, zu hohe Soziallasten und insbesondere über die hohen Löhne. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ist aber auch nicht müde, sie betreibt Aufklärungsarbeit im großen, selbstverständlich im Sinne der Arbeitgeber. So wurde vor kurzer Zeit sämtlichen deutschen Reichs- und Landtagsabgeordneten eine Denkschrift überreicht, in welcher ebenfalls auf die Not der Industrie hingewiesen wurde. Außerdem wurde in dieser Denkschrift betont, daß es der Industrie große Sorge bereite, wenn andauernd die Löhne erhöht würden. In diesem Frühjahr liefen für rund drei Millionen Arbeiter die Tarife ab. Die Gewerkschaften forderten durchweg 15 bis 25 Proz. Lohnerhöhungen. Lohnerhöhungen könne aber die Industrie nicht mehr tragen. Kampf der gesamten deutschen Arbeiterschaft auf der ganzen Linie gegen die Sozialversicherung, Arbeitszeit, Arbeitsrecht, Betriebsrätewesen, Löhne, gegen die Arbeiterkammer und deren Gewerkschaften, das ist das Zeichen unserer Zeit. Sogar kommen noch die Bestrebungen des deutschen Landbundes auf Steuererlass, Steuererleichterungen, Steuererleichterungen und Vereinfachung von Hunderten von Millionen für Kredite zu billigen Zinssätzen. Von jeder vierter Seite ist berechnet worden, daß, wenn die Wünsche des Landbundes befriedigt werden sollten, mindestens 2 Milliarden Reichsmark aus allgemeinen Steuern der Landwirtschaft abgezogen werden müßten. Bauernrevolution muß kommen, so sagen es frei viele Mitglieder in Landbauversammlungen. Vereinfachung der Republik, Aufrichtung einer Diktatur, Überwindung der Arbeiterschaft, das ist das Ziel dieser Herrschaften.

Mittelstand und Handwerker versuchen sie vor ihren Wagen zu spannen. Ja, in vielen Kreisen des Landbundes werden auch die Landarbeiter zu ihren Vereinigungen und Straßenkomitees eingeladen, unter dem Stichwort: Ihre Landarbeiter, ihr seid mit uns auf Gedeih und Verderb verbunden, darum müßt ihr uns in unserem Kampfe unterstützen. Es ist aber anzunehmen, daß die Landarbeiter es ablehnen werden, sich vor den Wagen der Landwirte spannen zu lassen. Ob aber die Handwerker, Mittelstand, Kleinbauern und Kleinrentner einsehen werden, daß sie sich selbst schädigen, ist sehr zweifelhaft. Reichstagswahlen stehen vor der Tür, und da muß das deutsche nationale Schild wieder aufgerichtet werden. In der Inflationszeit gab es sehr viele unternehmungslustige Leute, welche glaubten, zu Großunternehmern gehören zu sein. Alle möglichen Unternehmungen wurden zusammengekauft bzw. gegründet. Als dann wieder stabile Verhältnisse eintraten, waren diese Gebilde nicht lebensfähig. Sie sind heute aus unserem Industrieleben bereits wieder alle verschwunden, weil die nötigen Kenntnisse zur Leitung großer Betriebe oder Kongerne fehlten. Ist es in der Landwirtschaft anders? Man kann ruhig sagen, daß es in der Landwirtschaft noch schlimmer als in der Industrie ist. Nach Abzug des Krieges sind leider sehr viele Offiziere in der Landwirtschaft untergekommen, die wohl den Landbau sehr gut zu gebrauchen verstanden und auch im Soldatenstandem Großes leisteten, aber von der Bewirtschaftung eines Gutes keine Ahnung haben. Wäre es anders, dann läge es besser in der Landwirtschaft aus. Die Großen sind die Pächter, in der Kleinrentner werden geschoben. Ueberhaupt wird mit dem Worte „Landwirt“ in der heutigen Zeit Schindler getrieben. Die Landwirtschaft besteht nicht nur allein aus Bauern und Grund und Boden, sondern aus Großkapitalisten, Hypothekenspekulanten, Großrentnern und Kleinrentnern, Pächtern und einigen Millionen Landarbeitern. Deren Interessen können wirtschaftlich niemals die gleichen sein. Würde man einem Schmiedemeister auf einem Dorfe zuzunehmen, er solle sich mit den Firmen Krupp, Thyssen oder Altkörner in einer Organisation zusammenschließen, die ein Vermögen von 50 000 000 RM zu beschaffen, er würde es höchstwahrscheinlich ablehnen. Genau so ist es mit den Pächtern kleiner Bauernhöfe. In der Provinz Westfalen sind allein 70 000 Pächter von 95 Kreisbauernvereinen abhänig. Aber auch allen denen, die ein oder zwei Morgen Land ihr eigen nennen, glauben die Drabzieher vorreden zu können, sie seien landwirtschaftliche Unternehmer geworden und müßten daher bei den Landgebungen des Landbundes in Reich und Glied eintreten. In das nicht gerade wie eine Verkörperung der Kleinrentner und Pächter. Immer wieder wird vom Landbau die Befähigung aufgestellt, daß nicht genügend Mittel zur Werbung der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt würden. Die Provinz Hannover hat im Jahre 1913 1 517 887 Mark an Reichmitteln aus öffentlichen Mitteln erhalten, dagegen im Jahre 1923 1 828 368, 1926 2 319 217 und 1927 3 453 457 RM. Außerdem sind in der Provinz Hannover an Staatskreditanstalten für Kredite, Meliorationskredite, aus dem Landkreditfonds und zur Frühgemüsebaubetriebe, also im ganzen an Darlehen gegeben worden: 1913 nicht, 1926 1 761 000, 1926 2 710 000 und 1927 5 788 000 RM, so daß im Jahre 1927 der Landwirtschaft der Provinz Hannover aus öffentlichen Mitteln 8 843 457 RM zur Verfügung gestellt worden sind. Da auch in den übrigen Teilen des Reichs sehr erhebliche Mittel der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden sind, so kann gerade nicht behauptet werden, daß nichts für die Landwirtschaft geschieht. Immer wieder wird von Seiten der Landwirtschaft die Behauptung aufgestellt, es ginge ihr so schlecht, daß die Zwangsversteigerungen und Konturze von landwirtschaftlichem Grundbesitz sehr stark zunehmen, so muß man hierzu sagen, daß im Verhältnis zur Kriegszeit in der Nachkriegszeit die Zwangsversteigerungen in der Landwirtschaft nachweislich abgenommen sind. Von 1914 bis 1926 sind nach den Feststellungen des Reichsstatistischen Landesamtes 10 068 Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 1 338 323 Hektar zwangsversteigert,

Ergebnisse und Verlauf der Leipziger Frühjahrmesse.

Die Leipziger Messe ist ein Schauspiel eigener Art. Wie wird man die Resultate menschlichen Schaffens in solcher Fülle vereint leben als im Frühjahr und im Herbst in Leipzig. Was den vereinigten Anstrengungen von Körper und Geist auch, was der Kulturmenschen zum Leben bedarf, das ist auf der Messe der guten Seelstadt Leipzig zu sehen. Das Hervorstechendste der halbjährigen Schau ist die Masse und die Vielfaltigkeit. Die diesjährige Frühjahrmesse übertraf fast alle ihre Vorgänger. Die Ausstellerzahl war auf 10 200 gestiegen gegen 9 250 im Frühjahr 1927. Darunter befanden sich 1123 ausländische Firmen. Frankreich, Italien, England, Ungarn, Desterreich, die Tschechoslowakei und die Schweiz waren mit ihren Produkten vertreten. Die Zahl der ausländischen Einkäufer betrug rund 28 000, aus allen fünf Erdteilen waren sie gekommen. Die Besucherzahl betrug weit über 100 000. Am Messesonntag gingen allein 103 000 Besucher durch die Sperre der technischen Messe. Ein herrliches Frühjahrsfest gab der Messe noch einen besonderen Glanz. Neben dem unter den ausländischen Gästen diesmal ein leibhaftiger König, von dem bekannt wurde, daß er in Afghanistan herrscht, einem Lande, von dessen Existenz den meisten Deutschen bis dato nichts bekannt war. So trafen eine Reihe günstiger Momente zusammen, um der Frühjahrmesse 1928 ein besonderes Gepräge zu geben.

Am es vorweg zu nehmen: die verfloßene Messe ist im ganzen gesehen als eine gute Mittelmesse zu bezeichnen. Manche Branchen haben überaus gut abgesehen, während andere über ein minder gutes Geschäft berichten konnten. Jedenfalls sind erhebliche Aufträge gegeben worden. Es waren Firmen vertreten, die auf Grund des Messeschäfts bis zum Herbst wohl beschäftigt sind. Teilweise wurden Lieferfristen gefordert. Wieder andere haben kaum die Speise verdient. Also ein unterschiedliches Geschäft, doch im ganzen betrübend.

Die Leipziger Messe zerfällt in zwei große Teile: die allgemeine Messenmesse und die technische Messe. Die technische Messe am Fuße des Völkerschlachtdenkmals ist etwas hervorragendes. Halle reiht sich an Halle. Von Jahr zu Jahr werden es mehr: Und noch immer scheint die so gewaltige Schau-technische Messe nicht an ihrem Ende angekommen zu sein. Ein buntes Gemisch von Farben, wovon die rote Fahne Sowjetrußlands sehr deutlich absticht. Menschen strömen von Halle zu Halle, wer zählt die Völker, nennt die Namen? Nur wer jedes Jahr Gelegenheit hat, die Messe der Reichstadt zu besuchen, merkt, wie die Technik fortschreitet. Ein besonderer Aufmerksamkeitspunkt ist nicht möglich. Man hat Mühe, dem rasenden Fortschritt zu folgen. Im stillen malt man sich das Bild aus, wie wohl die Welt in 50 Jahren aussehen wird. Jedenfalls wird mit der Technik die Kultur fortgerissen.

Es fällt schwer, durch Einzelschilderungen einen zusammenfassenden Überblick zu geben. Versuchen wir es, so ist zuerst die Internationale Nutzkraftwagenchau zu erwähnen. Unter den 13 ausstellenden Firmen sind allerdings nur 4 Ausländer. Die neue Halle 7 ist von der Kraftwagenindustrie vollständig belegt. Die Fortschritte im Automobilbau werden deutlich sichtbar. Sowohl in Kraftfahrzeugen wie in Omnibussen waren bemerkenswerte Leistungen vertreten. Vom großen Lastwagen bis zum kleinen Lieferwagen wurden Erzeugnisse zur Schau gestellt. Neben den kompletten Fahrzeugen waren Ausführungsgegenstände zu sehen. Im Nutzkraftwagenbau ist Deutschland democh konkurrenzfähig, was auch durch steigende Ausfuhr bewiesen wird. Die abgeschlossenen Geschäfte sind zufriedenstellend. Auch Uranantrieb verließ schmunzelnd diese Halle: er hatte nämlich einen großen Hülfswagen geliefert bekommen.

Das Haus der Elektrotechnik war diesmal bis auf den letzten Platz belegt. Voran die beiden Riefen Siemens & Halske und AEG, sowie alle Firmen von Belang sind vertreten. Von den stärksten Motoren bis zum kleinsten Nischenapparat, vom Maschinenspannungswandler bis zum feinsten Meßinstrument und zum elektrischen Handbuch war alles vertreten. Das Haus der Elektrotechnik hatte mit der meisten Besucher auszuweisen. Teilweise wurden gute Abschlüsse erzielt.

Der allgemeine Maschinenbau hatte nicht weniger als vier Hallen belegt. Durchwanderte man diese Hallen, so mußte man die Zuversicht haben, daß Deutschland auch hier noch einmal in jeder Hinsicht konkurrenzfähig sein wird. Einzelne Maschinenarten fanden guten Abzug. Au der Spitze dürften wohl Textilmaschinen stehen. Hier trat sogar Amerika als Käufer auf. Auch der Werkzeugmaschinenbau zeigt weitere Fortschritte. Neben den Schwermaschinen waren alle Abstufungen

bis zum elektrisch betriebenen Arbeitsgerät zu sehen. Das Streben nach höherer Leistungsfähigkeit war überall bemerkbar. Die Rationalisierung zeigt sich besonders im Maschinenbau. Der Mensch wird immer mehr aus dem Produktionsprozeß verdrängt.

Die Baumesse, die zum erstenmal als geschlossene G. m. b. H. auftrat, bot gute Uebersichten über Baustoffe, Bauverfahren und Baumaschinen. Von Baustoffen und Baustoffverfahren war viel Neues nicht zu sehen, dafür war das bereits früher Gezeigte auf höherer Stufenleiter ausgestellt. Ersatzbaustoffe sind zurückgetreten, dafür waren Bestrebungen sichtbar, bekannte Erzeugnisse mehr als bisher zu normalisieren. Mit wachsendem Erfolg ist die Glasindustrie bemüht, für die Zwecke des Aufbaues und des Ausbaues zu verbessern. Unerlässlich scheinen die Entwicklungsmöglichkeiten, bei der Gewinnung von Dachbodenbelag und Isolierstoff zu sein. Auch ausstreichbare Tapete war vertreten. Die Verwendung von Baumaschinen scheint vorläufig noch an keine Grenzen gebunden zu sein. Die Messe bot Maschinen, die auch für kleinere Vangehäfte zu erschwingen sind. Dem Besucher wurde bei der technischen Entwicklung des Baugewerbes klar, daß auch hier die Rationalisierung fortgeschritten. Die schwere körperliche Arbeit wird zunehmend von der Maschine ausgeführt. Die modernen Straßebauethoden und Straßenbaumaschinen waren überreichlich vertreten. Vor fünf Jahren bot die Messe auf diesem Gebiete noch wenig, jetzt nimmt dieser Sonderzweig eine große Fläche ein. Fortschritt und Entwicklung, wohin man blickt.

Wenn wir uns nunmehr der allgemeinen Messenmesse zuwenden, so ist zuerst die Textilmesse zu erwähnen. 30 Firmen hatten diesmal auf einer Fläche von 11 000 qm ausgestellt. Die Textilmesse hatte kein einheitliches Geschäft. Samt, Seide, Kunstseide und die daraus erzeugten Waren erfreuten sich lebhafter Nachfrage. Gut umgekehrt wurden Wiener Strickereien, Glabacher Rauchwaren gingen flott. Die Textilmesse hatte ein Mittelgeschäft zu verzeichnen. Sie hatte einen stark internationalen Einschlag. Alle fünf Erdteile waren vertreten.

Die Schuh- und Ledermesse hat nicht gerade gut abgesehen. Der Geschäftsgang in Schuhmaschinen und Schuhmacherwerkzeugen war zufriedenstellend. Auf dem Markte fertiger Schuhwaren gingen Stapelwaren in Braun-Gal ziemlich flott. Damenschuhe wurden in den Modeartikeln abgesetzt. Hauschuhe hatten normalen Umsatz.

Die Spielwarenindustrie ist bekanntlich stark auf den Export angewiesen. In Leipzig hatten 20 Firmen ausgestellt. Der Geschäftsgang in mechanischen Spielwaren war gut. Vom Ausland kamen namentlich die Vereinigten Staaten, Spanien, Australien und Skandinavien. Durch den Zusammenschluß der großen Spielwarenfirmae sucht man die Schieberkonkurrenz einzudämmen.

Die Sprechmaschinen- und Schallplattenindustrie hat wohl am besten abgesehen. Das Geschäft war teilweise glanzvoll. Die Papier-, Verpackungs- und Buchmesse hatte ein lebliches Geschäft zu verzeichnen. Billige Bücher wurden vom Ausland gekauft. Am besten technische und Lehrbücher. Lederwaren und Reiseartikel hatten ein gutes Inlandsgeschäft. Auch das Ausland fragte lebhaft. Flott gingen namentlich Handtaschen. Musikinstrumente hatten gutes Geschäft. Galanteriewaren gingen unterschiedlich.

Die diesjährige Frühjahrmesse war ein Rekord. Sie hat, soweit die Aussteller in Frage kommen, nicht nur ihre Vorgängerinnen, sondern auch jede Auslandsmesse erheblich übertraffen. Die Erfolge waren auf der technischen Messe gut. Die Erfahrung lehrt, daß die Geschäfte erst nachfolgen. Eins hat diese Messe mit aller Deutlichkeit gezeigt: die deutsche Industrie muß mit ihrer Preisberechnung den Bogen nicht überspannen. Die Aussteller in Leipzig haben namentlich gegenüber den Ausländern erhebliche Nachlässe gewahren müssen. Vielfach hat aber auch die Gebinnarbeit ungünstig gewirkt. Doch die Leipziger Messe solche Geschäfte machen konnte, daß teilweise auf lange Sicht gekauft und disponiert wurde, kann als Maßstab dafür gelten, wie die deutsche Inlandsindustrie von der Geschäftswelt beurteilt wird. Man rechnet vorläufig noch mit ihrer guten Geschäftslage. Die Messe ist also das Kennzeichen einer anstehenden guten Konjunktur. Es liegt nun noch daran, die Inlandsaufkraft zu stärken, und wir können bedrückt in die Zukunft sehen. Konjunktur, Abhängigkeit, diese beiden Begriffe laagen wie ein Raubtier über der Leipziger Messe. Die Gewerkschaften sind nach dieser Richtung hin bemüht,

während in dem gleichen Zeitraum vor dem Kriege 30 160 Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 312 195 Hektar zur Zwangsversteigerung kamen. Hieraus kann doch nur der Schluß gezogen werden, daß es der Landwirtschaft im allgemeinen nicht so schlecht geht, wie von agrararischer Seite behauptet wird.

Wenn dann weiter immer wieder die Behauptung aufgestellt wird, in der Landwirtschaft mangle es an den nötigen Arbeitskräften, und daß die Arbeitslosenversicherung auf dem flachen Lande eine künstliche Arbeitslosigkeit hervorgerufen habe, so trifft dies nicht zu. Die Arbeitsnachweise im Reich meldeten im Monat Dezember für die Berufsgruppe Landwirtschaft männliche und weibliche Arbeitssuchende zusammen 7925. Die Zahl der unbefetzten Stellen in der Landwirtschaft betrug aber nur zusammen 12 790. Die Zahl der arbeitssuchenden landwirtschaftlichen Arbeitskräfte war Ende Dezember also 21 mal höher als die Zahl der von der Landwirtschaft angebotenen offenen Stellen. Mit der Deke gegen die Arbeitslosenversicherung werden also nur andere Zwecke verfolgt. Man will die Arbeiter in den ländlichen Gegenden für billiges Geld als Arbeiter haben. Sind doch in der Landwirtschaft ohne jedes Deputat Stundenlöhne von 35 bis 45 M. keine Seltenheit. Wenn die Landwirtschaft immer wieder behauptet, sie könnte keine höheren Löhne zahlen, so ist dies nicht zureichend. Allerdings, wer über seine Verhältnisse hinaus lebt, kann es nicht, denn der gebräuchlichste Satz ist und keine Familie. In der heutigen Zeit muß sich ein jeder nach der Deke hüten. Ganz richtig schreibt ein Mitglied des lipzischen Landbundes, daß der ganze Krach des Landbundes nur den Zweck bezwecke, das Arbeitslosenver-

zuzutreiben. Er berechnet die Steuer für eine lipzische Scheffelsoat, leicht 17,17 ar, mit 6 bis 8 RM., bei gutem Boden bis 10 RM. Entgegenüber sei der Ertrag des Scheffelsaat bei geringem Ertrage um 15 bis 20 RM., und für einige Früchte sogar um 50 bis 80 RM., gegenüber der Kriegszeit geringen. Dazu käme, daß der Grund- und Bodenbesitz keine Schulden durch die Inflation losgeworden sei. Aber es ist schon so, wie ein Landwirt sagte, daß er gefragt wurde, ob es der Landwirtschaft so schlecht ginge: Er geht es noch ganz gut, aber wenn man durch Demonstrationen Steuererleichterungen erreichen kann, warum soll man da nicht mitmachen. Wo wirklich Not in der Landwirtschaft vorhanden ist, haben wir auch als Arbeiter nichts dagegen einzuwenden, wenn geboten wird. Aber so, wie es sich die Herren Großgrundbesitzer denken, geht es nicht. Alle Anträge auf geldliche Beihilfe, die von Seiten des Landbundes kommen, müssen einer gewissen Prüfung unterzogen werden, sonst wird es wieder wie auch in früheren Jahren kommen, daß die Großen den Nutzen haben und die Kleinen das Risiko leiden. Je stärker der Landbund demonstriert und mit der Bauernrevolution droht, je mehr wird die Arbeiterschaft auf dem Boden sein, um Bauernschulden entgegen zu treten. Aber auch andere Volkstrenne lassen sich nicht mehr durch das Weibchen des Landbundes eintragen, sondern prüfen kritisch, ob denn bei der Not der Landwirtschaft wirklich so groß ist. Je mehr aber von den berufenen Stellen die Notlage der Landwirtschaft kritisch geäußert wird, je weniger wird von der Not der Landwirtschaft idria bleiben. Konrad Wolf hat in Detmold

Scharfmacher in Kampffront.

Neben den Textilindustriellen können wohl die Metall- und Eisenwerke als die kampfesüchtigsten Scharfmacher angesehen werden. Ihre Maßnahmen gegen die Arbeiterzeitverordnungen im rheinisch-westfälischen Grenzgebiet — sie drohen befallig mit der Stilllegung der Betriebe — ihre Frontstellung gegen die mitteldeutschen Metallarbeiter, die richtunggebend für die deutsche Lohnpolitik der nächsten Monate sein sollte, und neuerdings ihr ablehnendes Verhalten gegen den Abschluß eines Tarifvertrages in der Berliner Metallindustrie sind die Bestätigung für die Behauptung, Geld haben sie genug, denn sie zahlen ihrer Arbeiterkraft die niedrigsten Löhne mit, darum mühen sie Kämpfe, die ihnen leicht fallen. Da auch ein Teil der Metallarbeiterkraft dem Wert und der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation nicht einsehen vermag, mühen die Unternehmer der Metallindustrie ihre Lage doppelt aus. Daher kommt es, daß ihre Auseinandersetzungen mit ihrer Arbeiterkraft in den letzten Wochen die schärfsten Formen angenommen. Streiks und Ausperrungen hatten sie zur Folge.

Neuerdings wurden in Berlin rund 50 000 Reichsmark aus Metallbetrieben in Mitleidenschaft gezogen, weil die Metallindustriellen den qualifizierten Werkzeugmachern feinerer Fertigungsgüter zeigten, und auch mit dem maßgebenden Gewerkschaft dem Metallarbeiterverband, keine Einigung erstrebten. Die Scharfmacher üben eben auf dem hohen Posten. Erst der von Reichsarbeitersinnlicher berufene Schlichter mußte ihnen den Weg bereiten, mit dem Metallarbeiterverband eine Regelung der kritischen Punkte bis zum 30. Juni herbeizuführen. Das hätten die Berliner Metallunternehmer billiger haben können, aber darum ist es ihnen ja nicht zu tun. Für sie stand es so, daß sie mit Druck die Arbeiterkraft ihrer Betriebe gefügig halten wollten. Wenn sie nun durch den verbindlich erklärten Schlichterspruch mit verpflichtet sind, ein generelles Lohnabkommen für Facharbeiter und Angelernte bis zum 30. Juni 1928 mit zum Abschluß zu bringen, so wird es ihnen nicht recht in den Kram passen. Denn soweit sich bisher erkennen ließ, wollen sie einen Lohnstarbvertrag nur abschließen mit Lohnsätzen, denen die Arbeiterkraft auf keinen Fall zustimmen kann. Man kann deshalb gekannt sein, wie sich die größten Kampfhähne der deutschen Industrie weiter verhalten werden.

Die Metallindustriellen könnten Lohnserhöhungen leicht tragen, aber es geht ihnen darum, daß sie den Kapitalistenstandpunkt, wie er in der Deklaration der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände festgelegt wurde, wahren. In dieser Deklaration wurde deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß der Arbeiter und -ausbau der deutschen Wirtschaft nur auf Kosten der Arbeiter zu erfolgen hat, und daran halten sich die gebietenden Metallindustriellen in erster Linie. Sie fieden Reizstoffe ein, bilden Eigenkapital in Menge, zahlen ihren Aktionären unständliche Dividenden, und entziehen all die Werte der sie erzeugenden Arbeiterkraft. Das wird nicht ewig, die ihr zugehörige Lastenrolle spielt, das werden auch die Metallindustriellen einsehen müssen.

Die gesamte deutsche Arbeiterkraft muß daraus noch mehr erkennen, daß der wirtschaftliche Zusammenschluß in der Gewerkschaft die Bedingung für die Abwehr ist. Die Unternehmer haben nicht allein ein Recht, den Hauptertrag des Mehrwerts einzunehmen, auch die Arbeiterkraft hat daran teilzunehmen. Wenn ihr die erprobte Lebensnotwendigkeit vortrathen wird, erkämpft sie sich das Fehlende.

Sie übt damit eine Menschenpflicht aus.

Gewinne der Glasindustrie.

Die Aktiengesellschaft der Gerresheimer Glashüttenwerke, vorm. Ferd. Hege in Düsseldorf, veröffentlicht jetzt ihre Bilanz für das am 31. Dezember 1927 abgelaufene Geschäftsjahr 1927. Die Gesellschaft hat 10 große Glasfabriken in Betrieb. Der Hauptbetrieb ist in Düsseldorf-Gerresheim, die nächstgrößten Werke sind in Müden (Westf.), in Vortel und in Brackwede bei Bielefeld. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt über 3000.

Auf die Gerresheimer Glashüttenwerke entfällt im deutschen Reichsgewinnanteil fast die Hälfte der Produktion, mit der Aktiengesellschaft für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens in

Dresden, die etwa 35 v. H. der übrigen Produktion inne hat, besitzen die Gerresheimer Glashüttenwerke die überwiegende Mehrheit im Syndikat und damit entscheidenden Einfluß auf die Preisgestaltung. Die Gesellschaft ist an dem Erwerb der Owens-Patente zur maschinellen Herstellung von Flaschen beteiligt. Von der Gesamtproduktion von 1 430 000 000 Flaschen entfallen auf Gerresheim 140 000 000 Flaschen.

Die Aktiengesellschaft der Gerresheimer Glashüttenwerke arbeitet mit einem Aktienkapital von 9,8 Millionen Reichsmark. Das Vorkriegskapital betrug 9 Millionen Reichsmark. Im Jahre 1918 wurde eine Dividende von 14 Proz. verteilt, 1924, 1925 und 1926 wurden je 7 Proz. auf die Stammaktien ausgeschüttet, während für das jetzt abgelaufene Geschäftsjahr die Dividende auf 8 Proz. erhöht wurde. Das Geschäftsjahr 1927 schließt denn auch mit einem Reingewinn von fast 1 Million Reichsmark ab, während im Vorjahre der Reingewinn nur 533 000 RM ohne den Vortrag aus dem Vorjahre betragen hat. Der Reingewinn hat also eine Steigerung um fast 100 Proz. aufzuweisen. Nach Ausschüttung von 8 Proz. Dividende bleiben immer noch fast 200 000 RM übrig, die auf neue Rechnung vorgetragen werden und bereits einen ansehnlichen Grundstock für die nächstjährige Dividende bilden. Der Rohgewinn wird mit 3,45 Millionen Reichsmark ausgewiesen, gegenüber 3,20 Millionen Reichsmark im Vorjahre.

Eine Anzahl der Fabriken liegt schon seit Jahren still, und auch im letzten Jahre wurden größere Betriebseinsparungen vorgenommen. Die Verwaltung sagt darüber in ihrem Geschäftsbericht, daß diese Umstellung und besonders die Aufstellung der großen Owensmaschinen eine Herabsetzung der Fabrikationskosten bewirkt habe. Im Vorjahre wurden die Handlungsunkosten (worunter auch die Bezüge der Direktoren und höheren Angestellten) mit 1 414 000 RM ausgewiesen, während sich dieser Betrag im abgelaufenen Geschäftsjahr auf 1 399 816 RM verringert hat. Eine beträchtliche Verminderung erfuhren ebenfalls die Steuern, die im Vorjahre 910 000 RM, im letzten Jahr aber nur 721 000 RM betragen haben.

Trotz der großen Betriebseinsparungen konnten also im abgelaufenen Jahre größere Gewinne als im Vorjahre erzielt werden. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Gerresheimer Glashüttenwerke außer den mit Owensmaschinen hergestellten Flaschen auch Drahtglas, Nöfinglas, Ornamentglas und Glasbausteine herstellen. Der Lagerbestand hat sich um 30 v. H. verringert und wird in diesem Jahre mit 738 000 RM gegenüber 1 061 000 RM im Vorjahre ausgewiesen. Die Verwaltung meint aber in ihrem Jahresbericht, daß im Verhältnis zur Größe der Anlagen und im Verhältnis zum Umsatz der Gewinn immer noch sehr gering zu nennen sei. Ueber die Höhe des Umsatzes aber werden keine näheren Angaben gemacht. Zahlenmäßige Angaben über den Umsatz liegen seit 1921 nicht vor. Da-

Glasschleifer.

Zwischen Eisen, Glas und Stein verliert das Wasser, kriecht der Sand, und der Mann muß eifrig sein mit der Har.

Nix es klar ins Auge sprinat, so und lauder muß es sein, Glas und Eisen, wie es kint, glatenrein.

Regenbogen spiegeln sich um des Glases Politur, und wir schauen, du und ich, auf die Uhr.

Und noch sind wir nicht so weit, hartig schassen, immer fort, denn gar teuer ist die Zeit im Afford.

Abends im Kristallpalast, jede Wand strahlt Spiegelzier, was du da gesehen hast, schau'n wir!

Ludwig Pralich.

Geistiges Nützlich.

Bearbeitet und zusammengestellt von M. Abramowitsch-Felimon.

Magdalen sowie Heberzeugung ohne Genehmigung des Verfassers verboten.)

Rasse (Menschentum) ist eine größere Gruppe von Individuen, die durch eine bestimmte, durch Gattung, Rassenwirkungen (Klima, Boden, Charakter u. dergl.) hervorgerufene, ständige und vererbte körperliche Eigenart — des Gliederbaues, der Gehirnmasse, der Haut-, Haar- und Augenfarbe u. a. m. — sich von den anderen unterscheidet.

In der Urzeit und bei den primitiven, auf niedrigsten Entwicklungsstufen befindlichen Völkern — überall, wo die Menschen noch in kleineren, voneinander getrennten, sich selbst genugenden Gruppen wirtschaften, dort erhält sich die Rassenart am reinsten, und jede in sich geschlossene Gesellschaft weist dort auch eine gewisse Rassenreinheit auf. Mit der weiteren Wirtschaftsentwicklung jedoch nimmt auch der gesellschaftliche Verkehr immer mehr zu. Die Entwicklung des Landverkehrs, der Werbung von Sklaven zur Selbstversorgung und die dadurch bedingte Weiterentwicklung des Handels brachte die verschiedenen Völker einander näher, und der gegenseitige Verkehr wurde immer intensiver. Dies hatte in Folge der Zeit auch die Vermischung der Rassen zur Folge. Je länger der soziale Kontakt bestand, je mehr werden die Rassen Grenzen verwischt. So haben wir heute die Rassenarten am meisten erhalten nur dort, wo in ihrer Entwicklung nicht die stärksten Hindernisse und Weichen die Natur in Australien und Afrika, die Wüste in Gizeh, die Indianer Amerikas. Von den in der Welt existierenden Völkern bildet heute kein einziges eine bestimmte Rassenart mehr. Die Deutschen ebensowenig wie die Franzosen, Engländer usw. Jedes Volk hat heute mehr oder weniger eine Mischung der verschiedenen Rassenarten. In jenen Zeiten, wo die in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung wachsenden Völker und Stämme gegeneinander sich durch Rasse voneinander trennen wollten, ihnen das gegenseitige scharte Feindschaft, schloß die Form des Rassenkampfes an. Mit dem Fortschreiten der sozial-ökonomischen Entwicklung der Menschheit, der Entwicklung der Gesellschaften, hat sich die Form des Rassenkampfes verändert. Heute ist die Rassenart durch die wirtschaftliche Entwicklung heute bei weitem weniger als einst ein Hindernis für die Entwicklung der Menschheit. Heute ist die Rassenart durch die wirtschaftliche Entwicklung heute bei weitem weniger als einst ein Hindernis für die Entwicklung der Menschheit.

Staat ist die politische Zwangsorganisation einzelner menschlicher Gesellschaften zur Normierung und Sicherung der wirtschaftlichen und der sich aus diesen ergebenden Rechtsbeziehungen. Der Staat ist ein politischer Zwangsapparat, der erst durch die Entwicklung einer längeren Gesellschaften sich herausgebildet hat. Solange die Menschheit sich noch auf einer niedrigeren Stufe befand, sah sie in ihrer differenzierten Wirtschaftsgemeinschaften sich keinen Staat an. Der Staat ist ein politischer Zwangsapparat, der erst durch die Entwicklung einer längeren Gesellschaften sich herausgebildet hat. Solange die Menschheit sich noch auf einer niedrigeren Stufe befand, sah sie in ihrer differenzierten Wirtschaftsgemeinschaften sich keinen Staat an.

Menschen, wird der Staat einerseits durch die Wirtschaft in doppelter Weise bedingt: sowohl in bezug auf seinen Umfang, als auch hinsichtlich seiner Struktur (System, Verfassung). Ein Staat kann nur dort existieren, wo die ihn bildende Gesellschaft wirtschaftlich unabhängig ist. Im Mittelalter, als die Menschen noch in kleinen, in sich geschlossenen und wirtschaftlich sich selbst genügenden Gesellschaften lebten, konnten auch die winzigen Kleinstaatlein bestehen. Mit der Zunahme der wirtschaftlichen Zusammenhänge in neuerer Zeit gehen die Zwangsstaaten in modernen kapitalistischen Großstaaten auf. Die in unserer Zeit immer mehr zunehmende Entwicklung der modernen industriellen Wirtschaft zu einer Weltwirtschaft birgt in sich die Tendenz einer völligen Aufhebung der Grenzen — eines Ausgehens der Einzelstaaten in eine gemeinsame politische Weltorganisation der Menschheit. Im Reichen dieser Tendenz stehen derartige Einrichtungen unserer Zeit wie die Weltverbände, nach einer internationalen Harmonisierung und die Panuropa-Bewegung. Soll der Staat seinen Aufgaben gerecht werden können, so muß seine Struktur dem jeweiligen vorwiegenden Wirtschaftssystem angepasst sein. Daraus ergeben sich die Wandlungen, die der Staat infolge wirtschaftlicher Systemwechsel durchmacht. So ist die zum Absolutismus (Absolutismus) sich ausbildende monarchistische Ordnung des Feudalismus dem agrarischen Wirtschaftssystem des Mittelalters ebenso angepasst, wie andererseits die demokratisch-republikanische Staatsform dem Charakter der industriekapitalistischen Wirtschaftssysteme unserer Zeit entspricht. Jedes der bisherigen Wirtschaftssysteme, die das Bestehen einer politischen Organisation notwendig machen, sind durch die Entwicklung der Wirtschaftssysteme ersetzt worden. Das patriarchalische ebenso wie das feudale und kapitalistische. Innerhalb eines jeden dieser Systeme herrscht eine bestimmte Gesellschaftsform vor, die das Wirtschaftssystem wie auch den Staat zugleich repräsentiert, und nach der sich auch die regulierende Tätigkeit des Staates richtet. Dies bildet der Staat das politische Machtzentrum und Zentrum der jeweiligen herrschenden Klasse. In diesem Sinne ist jeder Staat ein Klassenstaat. In jeder Klasse bildet der Staat auch für die aufstrebende moderne Arbeiterklasse zugleich die Vorbedingung und das unerläßliche Mittel ihres sozialen und politischen Machtordnungs.

Freiheit durch die Maschine.

Von Arthur Melzer, Dresden.

Was ist Freiheit? Ein Begriff, der die verschiedensten Auslegungen zuläßt.

Frei ist, wer in der Bildung lebt, ganz auf sich selbst angewiesen ist, also mit keinem anderen Menschen in Verbindung kommt und der sich mit dem begnügt, was die Natur ihm bietet. Jede andere Begriffsauffassung schließt automatisch schon eine Einschränkung in sich ein, und sie bezieht sich auf den Glückseligkeit unter den Bedingungen der Menschheit vielleicht unangehörig die persönliche Freiheit. Und doch ist der Drang zu ihr angeboren. Er erfüllt das Kind, welches die Schule besucht, den Drang, der vom Tagelöhner schwärmt, wo er in die Ferne ziehen kann, die Sehne zum Dichter, die die Stunde erschauen, wo sie sich von Anstrengung und Verantwortung frei machen, von Sorgen, die hinter deren Kerkermauern die Minuten zählt, die ihn von der Entlassung trennen, die Unruhen, die an Fabrik, Werkstatt und Kontor durch die Verhältnisse wie mit eisernen Fesseln geschnitten sind die Völker, die unter dem Druck der Diktatoren schmachten. Es ist ein Drang, welcher fröhlich, in die

masse wurde der Umsatz mit 16,92 Millionen Reichsmark ausgewiesen, 1925 dürfte der Umsatz etwa 20 Millionen Reichsmark betragen haben. 1926 war infolge der Lage auf den Absatzmärkten der Umsatz wahrscheinlich etwas geringer; für das abgelaufene Geschäftsjahr dürfte der Umsatz mit 25 Millionen über zu niedrig geschätzt sein.

Im Jahre 1926 wurde eine holländische Anleihe in Höhe von 750 000 holl. Gulden, das sind 1 260 000 RM, aufgenommen. In dem damals ausgegebenen Prospekt war die Jahresproduktion mit 170 Millionen Flaschen angegeben worden.

Von den Aktien der Gerresheimer Glashüttenwerke besitzen die Vereinigten Glasfabriken in Schiedam (Holland) einen Kosten von 400 000 RM, während die Gerresheimer Werke in etwa gleicher Höhe an diesem holländischen Unternehmen beteiligt sind, das zuletzt ebenfalls 8 Proz. Dividende verteilt hat. Diese Dividende wird aber vereinbarungsgemäß nicht ausbezahlt, wofür Gerresheim für die 400 000 RM Aktien ebenfalls eine Dividende zu zahlen hat. Weitere 560 000 RM der Gerresheimer Aktien liegen noch unbezogen bei der Gesellschaft, so daß — da weitere 200 000 RM mehrstimmige Vorzugsaktien sind — nur 840 000 RM des Aktienkapitals an der Dividendenzahlung teilnehmen. Die Aktien der genannten holländischen Glasfabrik sind in der Bilanz unter „Wertpapier und Beteiligungen“ verbucht, in welcher Höhe aber, wird nicht besonders ausgewiesen. Der Gesamtwert der Wertpapiere und Beteiligungen wird mit 1,4 Millionen Reichsmark ausgewiesen. Hierin ist noch die Beteiligung an einer italienischen Glasfabrik enthalten, von der nicht einmal der Name bekannt ist. Ebenso schweigt die Gesellschaft sich darüber aus, was für Wertpapiere in diesem Posten enthalten sind, so daß es vollständig unmöglich ist, irgendwelche Schlüsse zu ziehen, ob die Aktien und Beteiligungen zu hoch oder zu niedrig bewertet sind. Es ist aber anzunehmen, daß in diesem Posten größere stille Reserven enthalten sind.

Grundstücke, Gebäude, Werkwohnungen, Kessel, Maschinen, Dampfer, die Lizenzenanlage stehen mit zusammen 5 468 000 RM zu Buch, gegenüber 6,5 Millionen Reichsmark in der Goldmark-eröffnungsbilanz vom 1. Januar 1924 und gegenüber 8,28 Millionen Reichsmark in der letzten Vorkriegsbilanz vom 31. Dezember 1918. In der jetzigen Bewertung dieser Anlageposten dürften daher ebenfalls beträchtliche stille Reserven liegen, auch wenn wir nicht berücksichtigen, daß im Jahre 1926 der Zugang einer Owensmaschine und einer Dampfturbinenanlage allein mit über 1/2 Million Reichsmark verbucht wurde.

Die Aktivenstände der Gesellschaft weisen eine Steigerung um fast 1/2 Millionen Reichsmark auf (4,41 Millionen gegenüber 2,96 Millionen im Vorjahre). In welchem Umfange darin Bankguthaben enthalten sind, wird leider ebenfalls nicht ausgewiesen. Dagegen schuldet die Gesellschaft für noch nicht fällige Rechnungen usw. den verhältnismäßig geringen Betrag von 2,13 Millionen Reichsmark (im Vorjahre 1,76 Millionen Reichsmark). Die erwähnte Hollandanleihe steht unverändert mit 1,26 Millionen Reichsmark zu Buche. Diese Anleihe ist am 1. Juni 1931 zum Nennwerte zurückzugeben, was bei der aktuellen Lage der Gesellschaft ohne Schwierigkeiten möglich sein wird. Die offenen Reserven betragen jetzt 113 000 RM (im Vorjahre 87 000 RM).

Die Börse beurteilt die Lage der Gesellschaft augenblicklich recht günstig. Der Kurs hat sich von seinem niedrigsten Stand von 25 Proz. im Jahre 1924 auf 153 Proz. im Jahre 1926 gehoben und beträgt heute trotz des schlechten Börsenwetters und den Nachwirkungen des schwarzen Freitags immer noch 133 Prozent. Das bedeutet: das gesamte Aktienkapital der Gesellschaft war im Jahre 1924 für 2,4 Millionen Reichsmark zu kaufen, während die Börse heute die Aktien mit rund 14 Millionen Reichsmark, also fast sechsmal zu hoch, bewertet hat. Der sehr kurz gehaltene Geschäftsbericht aber schweigt sich über die Qualität des neuen Geschäftsjahres vollständig aus. Wenn diese Ausschüsse schlecht gewesen wären, hätten wir höchstens ein lautes Flügeln zu hören bekommen. Jedenfalls zeigt die vorliegende Bilanz den Aktionären, daß sie wegen der nächstjährigen Dividende ruhig schlafen können. Für uns aber beweist dieser Jahresbericht, trotzdem er sich über die Höhe der Gesamtergebnisse völlig ausschweigt, daß die Gesellschaft mit Rechtigkeit in der Lage ist, wesentlich höhere Löhne zu zahlen. (S. 1 u. 2) r. j. e.

verschiedenen Bahnen sich ergiebt, der Auswüchse zeitig, immer von neuem Besitz vom Menschen ergriffen und diesen restlos befriedigt. Und dieser Drang ist ein Zeichen, daß alles das, was heute als Freiheit erträumt wird, nicht diejenige ist, die die Natur mit ihrer unendlichen Kraft dem Menschen zu ihrer Erweckung in die Brust verleiht hat.

Freiheit durch die Maschine.

Klingt es nicht wie Hohn auf das Glend der Massen, die durch die Maschine selbst zu Maschinen gestempelt werden und die, je mehr die Mechanisierung und Rationalisierung fortschreitet, zu Tausenden und Abertausenden auf die Straße gestoßen werden.

Maschinen drängen Arbeitende und Erwerbslose in Not, berauben sie ihrer individuellen Schaffenstrahl, zwingen sie, Unterstützung in Empfang zu nehmen und zwangsweise abzutreten, vom Schuppiatz des Lebens. Unzählige verarmen und verkommen, und wertvolle Menschen werden auf die Bahn des Verbrechens gedrängt.

Und diese Maschinen, die Wunder der Technik und des produktiven menschlichen Geistes, diese Maschinen, die wie von Seelen belebt erscheinen und die doch selbst Sklaven sind, wie die Menschen, die sie bedienen. Sklaven einer Macht, die aus Menschen und Maschinen flüssiges Gold herauspreßt.

Und diese Macht — Kapital — und Industriekräfte verformen, schleppen im Wohlleben, läßt die Masse die sich täglich steigenden Kosten tragen, sieht, wie diese unter denselben zusammenbrechen und verarmen, und verachtet ihre Maßnahmen, um je enghalbt zu werden und für ihre die Gesamtheit der Menschen schädlichen Machinationen genügt zu machen.

Freiheit durch die Maschine. Liebesvoll betrachtet der denkende Arbeiter, dem sie anvertraut ist, ihr gleichmäßiges und präzises Wirken. Er sieht nicht nur im Geiste den technischen Fortschritt und den Machtteil, der durch diesen der Menschheit erstreckt, er sieht in ihr nicht den Schöpfung, sondern das Werkzeug, das gemeinsam mit den Schätzen der Erde ihn befreien soll von Ausbeutung und Verflawung. Denn je weiter die Mechanisierung und je produktiver die Gütererzeugung fortschreitet, je schneller muß sich die Aufnahmefähigkeit der Weltmärkte mindern und desto öfter müssen die Fabriken ihre Waren schließen. Immer weniger wird die Zahl derjenigen, die in Arbeit stehen und großer dagegen diejenige, die Unterstützung bezieht und zu einer Last sich entwickelt, die für den Staat eines Tages untragbar wird.

Freiberg, Sa.
 Es liegt unbedingt Veranlassung vor, einmal an dieser Stelle über die Freibergener Betriebsstätte zu berichten.
 Wenn gesagt werden kann, daß vor einigen Jahren die Verhältnisse in dem Betrieb für die Arbeiterchaft einigermaßen erträglich bezeichnet werden konnten, so war im Gegensatz hierzu in den letzten Jahren sehr wenig davon zu merken. Es wurde nach all den Bestrebungen, die wir machen konnten, der Arbeiterchaft von der Betriebsleitung die Arbeit immer saurer und schwerer gemacht. Wir möchten behaupten, daß in dieser Beziehung die Betriebsleitung durch die Firma Wiederer & Co., nicht bei ihrem Vorgehen nicht gebadet wird, da doch diese Antantennern mehr als eine loyal handelnde anzupreisen ist. Eine Tatsache ist es, daß bei jeder passenden Gelegenheit die Gewerkschaften bzw. Gewerkschaftsführer durch einzelne Herren der Betriebsleitung heruntorgelassen und für alles wirtschaftlich Ungünstige verantwortlich gemacht werden. Demgegenüber möchten wir feststellen, daß für die ungünstige Wirtschaftslage der Freibergener Hütte (wenn eine solche in Betracht kommt), nicht die Gewerkschaft bzw. Gewerkschaftsführer verantwortlich zu machen sind, sondern es liegt hier an der großen Zahl der Herren, welche die Betriebsleitung darstellen. Bei ganz bestimmter guter Verteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sagen wir ganz einfach, daß ein Betrieb mit zwei Hunderten einen Beamtenstand, wie er hier in Betracht kommt, nicht tragen kann, und der Firma Wiederer & Co. dringend zu empfehlen, einmal der Remedur zu schaffen.
 Da der Betrieb nun seit Ende Januar stillgelegt, dürfte es die Öffentlichkeit ebenfalls interessieren, was der Grund der Stilllegung war.
 Die Hilfsarbeiter der Sächsischen Tafelglashütten hatten einen Stundenlohn von 54 Pf. Ein doch recht bescheidener Lohn, wovon ein Arbeiter bei den teuren Lebensverhältnissen in Sachsen nicht existieren kann. Nach Meinung verständnisvoller Kreise, vor allen Dingen aber der Freibergener Betriebsleitung, kann der Hilfsarbeiter damit ein Schlemmerleben führen. Es wurde bei Ablauf des Tarifs, im Dezember vorigen Jahres, eine Lohnforderung gestellt, und zwar den Stundenlohn von 54 Pf. zu erhöhen. Auf Verhandlungen ging man von beiden Arbeitsgeberverbandes gar nicht ein, weshalb die Angelegenheit an den Schlichtungsausschuß Dresden kam, welcher entschied, daß die Hilfsarbeiter zu dem alten Lohn weiterarbeiten müßten. Die Folge davon war, daß am 14. Januar die Kündigung der Hilfsarbeiter eingereicht wurde. Am gleichen Tage wurde den eigentlichen Arbeitern von der Firma gekündigt. Somit wurde der Streik in 28. Januar zur Tatsache. Alle anderen in Frage kommenden Arbeiter hatten, es auch dort der Streik akut werden sollte, mit den Betriebsräten bzw. Gewerkschaften verhandelt, und man wußte sich auf eine Lohnzulage von 15 bis 20 Proz. in Freiberg war das nicht möglich. Man kann daraus ablesen, da doch sämtliche Arbeitgeber in Dresden erklärten, ihnen Pflichten mehr Lohn bezahlen zu können, weil sonst die Existenz ihrer Betriebe in Frage gestellt wäre, daß das Solidaritätsgefühl bei den Tafelglasindustriellen sehr viel zu wünschen übrig läßt. Als Folgeerscheinung des letzteren konnte an im Dresdener St. J. die „Todesangelle“ des Arbeitgeberverbandes der Sächs. Tafelglasindustriellen lesen; weshalb werden wir dem Syndikus Dr. Krichner unter Beileid auszusprechen ihm beim „Stempeln“ viel Erfolg.
 Im Zusammenhang hiermit ist es als eine traurige Tatsache zu bezeichnen, daß es bei dem Streik in Freiberg Leute gegeben hat, die sich haben hinreichend lassen, in den Betrieb zu gehen. Es sind dies Franz und Karl Nitzinger.

Rheinische Glashütte Akt.-Ges., Köln-Ehrenfeld.

Der Auftragsmangel für die Abteilung Schleiferei hat die Leitung veranlaßt, 17 Schleifern die Kündigung anzuschreiben, wovon fünf hier Meister betroffen worden, die jahrelang bei Rheinische beschäftigt sind. In einer am 29. Februar abgehaltenen Arbeiterratsitzung, an der auch die Vertreter der Gewerkschaften teilgenommen haben, hat der Lagerbestand des Werkes den Wert von über 60 000 RM überschritten. Ein weiteres Arbeiten auf Lager ist nach Auffassung der Direktion wirtschaftlich unmöglich. Deshalb ist die Verringerung der Arbeiterkräfte in der Schleiferei ein Gebot der Stunde. Sollte die Leipziger Messe keine Besserung im Auftragsbestand bringen, ist mit der gänzlichen Stilllegung der Schleiferei für einige Monate zu rechnen.
 Auch die Inbetriebnahme des neuerbauten Hohlglasofens zurzeit nicht möglich, da das Werk nicht in der Lage ist, die Kosten für die Inbetriebnahme aufzubringen.
 Die an die Zahlstellenleitung gerichteten Anfragen von den Glasarbeiterkollegen aus dem Reich, betreffend Arbeitsbeschaffung der Rheinischen Glashütte Akt.-Ges. sind zwecklos. Es besteht gegenwärtig keine Aussicht, in Köln Arbeit zu erhalten. Bezug nach hier ist fernzuhalten!

Leipzig-Meganderhütte.

Die Haltung der Leitung des Glaswerkes Letztangrund ist es notwendig, daß vor Bezug nach Letztangrund gewarnt werden muß. Also keine Arbeit dort annehmen!

14 Tage der Arbeit in Wennigsen.

Als ich am 3. Februar von der Arbeit nach Hause kommend einen Brief des Verbandsvorstandes vorfand, in welchem mir mitgeteilt wurde, daß ich zur Teilnahme am 30. Kurstag eingeladen sei und am 3. Februar in Hannover eintreffen sollte, ließ mich herzlichlich nichts anderes übrig, als eine Absage nach Hannover zu senden, denn ich glaubte nicht, in einer solchen kurzen Frist den erforderlichen Urlaub von der Betriebsleitung zu erhalten. Am 10. mehr aber freute ich mich, als ich am 3. durch Telegramm dem B. B. meine Teilnahme doch abgeben konnte, was ich vor allem der tatsächlichen Verhandlungsmöglichkeit meines Abteilungsleiters zu verdanken habe. Nun er hieß es, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um durch bewanderte Parteigenossen die Arbeiten erledigen zu lassen, die im Laufe der Schulzeit eigentlich obliegen und die keinerlei Schwierigkeiten zuliegen. Bald war das erledigt, und nun ging's an das Kofferpacken, denn in diesem durfte weder Seife noch Schokolade, weder Zahnbürste noch Kleider- und Schuhbürsten, und was man sonst noch alles bedarf, wenn man eine Reise tut! Tag dabei viel Unnützes mitgenommen wurde, heute ich erst in Wennigsen feststellen, wo ja Seife, Schuhbürste, Zahnbürste, Kleiderbügel usw. reichlich genügend vorhanden sind, aber mein Koffer bestand darin, daß er außer einem Kamm, einem Kamm und einem Kamm bestand.
 Samstagabend, 10. Februar, war mit einigen Gefährten auf der Fahrt nach Wennigsen, wo noch eine Sitzung erledigen war, und von wo ich erst Sonntag nach Hannover weiterfahren konnte. Dort wartete die Polizei formlich im Hause unseres Verbandes zu stehen, denn noch habe ich keine Erlaubnis an den Verkehrsbeamten gerichtet, als er mir schon sagte, ich hüß will und mir den einzuschlagenden Weg nach der Polizeistation genau beschreibe. Hatte der aber eine gute Karte, die ich er mir an, daß ich ein Proletarier bin? Im Verkehrsamt angekommen, fand ich schon eine ganze Anzahl Teilnehmer vor, die auf Grund ihres kleidungsbedingten Ausdrucks sowie ihrer Ausdauer leicht als Kursteilnehmer zu erkennen waren, und hier konnte ich mir auch die gute Karte von den Verkehrsbeamten leicht erläutern. Offiziell war, daß die Aufzeichnung des ersten Direktorenprotokolls der Hannoveraner Arbeiter-Samariterkolonne vor sich ging, an welcher die Vertreter der Kursteilnehmer teilnahmen. Um 4 Uhr hier es an, in den drinnen unter harrnden Kamm einsteigen, der

Spiegelglaswerke „Germania“, Porz. a. Rhein.

In einer Belegschaftsverammlung für die Abteilung Schleiferei wurde das bestehende besondere Lohnabkommen für die Schleiferei zum 1. März d. J. gekündigt. Die Gewerkschaften haben der Firma einen Antrag unterbreitet, die bestehenden Stundenlöhne um 15 Proz. zu erhöhen und das Abkommen in dem gesamten Lohnstarif mit der gleichen Kündigungsfrist einzugliedern. Gegenwärtig besteht, ausschließlich der Schleiferei, für die übrige Arbeiterchaft ein besonderer Lohnstarifvertrag, während die Lohnverhältnisse der Schleiferei in einem besonderen Abkommen geregelt werden. Es hat sich für unzulässig erwiesen, in einem Betrieb zwei nebeneinanderlaufende Verträge abzuschließen. Die Verdienste, die in der Schleiferei erzielt werden, stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Arbeitsaufwand, der von den Arbeitern verlangt wird, und stehen auch gegenüber den Lebensunterhaltungskosten ganz erheblich zurück. Es ist deshalb sehr verständlich, wenn die Arbeiterchaft der Schleiferei versucht, ihr Einkommen zu steigern und darüber hinaus mit der gesamten Arbeiterchaft in ein einheitliches Lohnvertragsverhältnis zu kommen.
 Mit der Kündigung des gesamten Lohnabkommens zum 1. Mai d. J. wird die Belegschaft noch Stellung nehmen und hoffentlich auch die Erkenntnis anfordern, sich reiflos dem keramischen Bund anzuschließen. R. Hertwig.

Trauriges Arbeiterlos.

Ein angelernter Glasarbeiter schreibt uns über seine trostlosen Verhältnisse folgende Zeilen:
 Mein Wochenlohn beträgt 29,50 RM nach dem Weibglaskarist, Gruppe 4. Davon zahle ich für meine Organisation und Heizung 1,80 RM, bleiben mir zum Erhalt meiner Familie 27,70 RM. Davon soll ich mich mit meinen Angehörigen kleiden, ihnen eine Wohnung stellen, diese heizen und beleuchten. Nun wollen wir doch auch unsere Arbeitskraft und unser Leben erhalten. Wie das geschieht, kann sich jeder ausmalen.
 Ich habe noch keine eigene Wohnung. Mir ist aber eine von der Gemeinde zugewiesen; sie soll im Jahr 400 RM Miete

Arbeitszeit und Arbeitsleistung in der französischen Porzellanindustrie.

In Frankreich ist bekanntlich durch das Gesetz vom 23. April 1919 der Achtstundentag eingeführt worden. Aus Grund dieses Gesetzes, das nur ein Rahmengesetz ist, werden für die einzelnen Gewerbe Erlasse zur Durchführung des Achtstundentages herausgegeben. Auf diese Weise soll den einzelnen Produktionszweigen Gelegenheit gegeben werden, die Produktions- und Arbeitsbedingungen auf den Achtstundentag einzustellen. Das französische Arbeitsministerium hat eine Reihe von Erhebungen angestellt, wie sich die Anpassung der Produktions- und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Industriezweigen ausgewirkt hat.
 Eine dieser Erhebungen betrifft die Porzellanindustrie in Limoges. Diese Erhebung umfaßt alle Porzellanbetriebe, die in Limoges in den Jahren 1918 und 1925 in Betrieb waren. Im Jahre 1918 betraug noch der 10-Stundentag, während im Jahre 1925 bereits der Achtstundentag eingeführt war. Das Jahr 1926 konnte als Vergleich nicht mit herangezogen werden, weil in diesem Jahre durch die große Knappung eine beträchtliche Störung der Produktion eingetreten war.
 Die Arbeitsleistung je Kopf und Stunde in den Jahren 1918 und 1925 ist für jedes dieser beiden Jahre auf folgenden Grundlagen errechnet worden:

1. tägliche Arbeitszeit: 1913 = 10 Stunden, 1925 = 8 Stunden.
 2. Anzahl der in diesen beiden Jahren jährlich geleisteten Arbeitsstunden: 800.
 3. Jahresproduktion aller Betriebe auf Grund der Anzahl der ausgebrannten Ofen, mit einem Durchschnittsinhalt von je 20 cbm je Ofen.
 4. Anzahl der Beschäftigten.
- Die Porzellanindustrie umfaßt 2 Hauptarbeitsgruppen: die Fabrikation an sich und die Dekoration des Porzellans. Der Verband der Porzellanfabrikanten von Limoges war der Meinung, daß ein Vergleich der Produktion vor der Einführung des Achtstundentages mit der gegenwärtigen Produktion nur unter Ausschluß der in der Malerei beschäftigten Arbeiter gezogen werden könne, da gerade die Beschäftigtenzahl in der Malerei sehr schwankend sei, je nach der Art der von den Kunden gewünschten Dekoration. Der Arbeitsaufsichtsbeamte war jedoch der Auffassung, daß ein tatsächlicher Zusammenhang zwischen der reinen Porzellanfabrikation und der Dekoration besteht, und daß an jeder Tonne Porzellan, die den Betrieb verläßt, alle Arbeiter dieses Betriebes einschließlich der Dekorateur an der Fabrikation teilhaben. Unter Berücksichtigung der Gründe der Arbeitgeber werden die Berechnungen über Arbeitszeit und Arbeitsleistungen aufgestellt:
- a) unter Zugrundelegung der Gesamtbeschäftigtenzahl in der Porzellanindustrie in den zum Vergleich herangezogenen Zeiträumen (1. Fall), b) unter Zugrundelegung der Gesamtbeschäftigtenzahl, abzüglich der in den reinen Dekorationswerkstätten beschäftigten Arbeiter (d. h. bei Arbeitgebern die nicht

losten. Das würde in der Woche 7,70 RM Miete machen. Von meinem Wochenlohn von 29,50 RM geht also fast der vierte Teil für Miete ab, wenn ich die Wohnung nehmen würde. Das kann ich aber nicht erkschwigen, trotzdem ich mit 150 „Leitenden“ auf der Vorbrügelstraße meiner Gemeinde Ottendorf-Okrilla stehe. Nun habe ich die Wahl, entweder mit meiner Familie in einem dunklen, modrigen Loch weiterzuhängen oder eine neue Wohnung zu beziehen und zu hungern. Da man nun zusehen, wie andere Arbeiter in Herrschaftshäusern in Saaz und Brauns leben, weiß wir für sie arbeiten, und wir selbst, die die Gewinne erschaffen, wissen nicht, wohin in der Not.
 Die Gewerkschaften müssen bei den künftigen Lohnverhandlungen dafür sorgen, daß wir eine menschenwürdige Entlohnung bekommen. Wir in Ottendorf-Okrilla brauchen mindestens 15 bis 20 Pf. Zulage in der Stunde. Das ist das Mindeste, woran wir festhalten haben. Bekommen wir das nicht, ist es ausgeschlossen, daß wir die Wohnungen beziehen und bezahlen können, die uns die Gemeinde zuweist. Die Kollegen und Kolleginnen am Ort sind der Meinung, daß ab 1. April nicht mehr weitergearbeitet werden darf, wenn wir nicht wissen, was der neue Lohn ist. Aus all diesen Gründen, Kollegen und Kolleginnen, rüftet zum Kampf. Es ist höchste Zeit, daß sich alle einreihen und Mitglieder des Keramischen Bundes im Fabrikarbeiterverband werden. Nur Geschlossenheit und Einigkeit führt uns zum Ziel.

Commaßj.

In den letzten Wochen ist die Firma Carl Benz & Söhne mit Arbeitsgesuchen geradezu überhäuft worden. Wir eruchen deshalb unsere Tafelglaswacherkollegen, bevor sie sich bei obiger Firma um Arbeit bemühen, sich bei der Leitung der unterzeichneten Zahlstelle über die Verhältnisse in Commaßj zu erkundigen. Gegenwärtig sind dort noch eine große Anzahl vorläufige Tafelglaswacher arbeitslos.
 Keramischer Bund, Zahlstelle Weihen, Weihen, Martinst. 6.

fabrizieren, sondern nur Dekorationsarbeiten ausführen (2. Fall), c) unter Zugrundelegung der Anzahl aller in der Malerei beschäftigten Arbeiter, sei es in den Betrieben, sei es in den reinen Dekorationswerkstätten (3. Fall).

Die auf diese Weise ermittelten statistischen Unterlagen sind aus nachstehender Uebersicht ersichtlich:

	1913	1925
Anzahl der ausgebrannten Ofen	8 090	2 880
Menge des gebrannten Porzellans	217 200 cbm	290 400 cbm
1. Fall: Gesamtzahl der Beschäftigten	8 545	8 380
2. Fall: Beschäftigte in den Fabriken	6 210	5 408
3. Fall: Beschäftigte in der reinen Porzellanfabrikation mit Ausschluß der Dekorateur in den Fabriken und den reinen Dekorationswerkstätten	4 888	5 408
Anzahl der Arbeitsstunden		
1. Fall:	28 485 000	20 112 000
2. Fall:	27 657 000	18 592 800
3. Fall:	19 164 000	12 270 200
Arbeitsleistung pro Mann und Stunde		
1. Fall:	8 692 cbm	11 458 cbm
2. Fall:	8 935 "	12 801 "
3. Fall:	12 889 "	17 751 "
Steigerung der Arbeitsleistung		
1. Fall: pro Mann und Stunde	82,70 %	
2. Fall: pro Mann und Stunde	6,16 %	
3. Fall: pro Mann und Stunde	38,93 %	
4. Fall: pro Mann und Stunde	10,40 %	
5. Fall: pro Mann und Stunde	87,61 %	
6. Fall: pro Mann und Stunde	10,09 %	
Anzahl der zur Herstellung von 1 cbm Porzellan erforderlichen Arbeitsstunden		
1. Fall:	115	97
2. Fall:	111	80
3. Fall:	77	63
Steigerung der Arbeitsleistung in der Herstellung von 1 cbm Porzellan		
1. Fall:	24,84 %	
2. Fall:	27,2 %	
3. Fall:	27,27 %	

uns zu dem etwa 18 Kilometer von Hannover entfernt liegenden Schulheim in Wennigsen brachte. Wenn auch auf dieser Fahrt hier und da ein Lachen erschalle, so merkte man doch, daß sich die Jahrgäste innerlich noch fremd gegenüberstanden. Nach fast einstündiger Fahrt, bei welcher man durch die zahlreich zu überwindenden Kurven etwas durcheinander geworden wurde, langten wir in unserem Schulheim an, woselbst uns ein herzlich Empfang bereitet wurde, wodurch bei uns das Bewußtsein des „Zubauseins“ erweckt wurde. Bald war einem jeden von uns sein Zimmer angewiesen, und in allen Zimmern sprachen die jeweiligen Zimmergenossen über den wirklich guten Eindruck, welchen das Schulheim und seine Einrichtung auf jeden machte. Wie überwältigt dieser Eindruck war, kann nur der empfinden, der schon einmal diesem Schulheim einen Besuch abtrotzte, oder aber sich das vom Verband herausgegebene Album (in jeder Zahlstelle zum Preise von 1 RM erhältlich) einmal ansieht. Bald ertönte das Glockenzeichen, welches uns zu einer Versammlung zum Schulkal zusammenrief. Im Auftrage des Verbandsvorstandes und der Schulleitung hieß Kollege Thiemig uns alle herzlich willkommen, schilderte uns die Entstehung des Schulheimes und die Aufgaben, die der Verbandsvorstand durch diese Schule zum Nutzen des Verbandes und darüber hinaus der gesamten Arbeiterbewegung zu erfüllen gedenkt und zu welchem Zwecke sie die Schritte zur Schule gerufen wurden und gab der Dankung Ausdruck, daß die Schüler sich bemühen werden, das, was ihnen in den Kurstagen geboten wird, später in der Heimat zum Wohle der Organisation zu verwenden. Außer dem Kollegen Thiemig nahm auch der Kollege Adler von der Schulleitung an dieser Begrüßung teil. Während dieser Begrüßung hatte die Akademie mit den ihr zur Verfügung stehenden dienstbaren Geistern Vorsorge für das leibliche Wohl der Schüler getroffen, und nach einer guten Mahlzeit begaben sich die Kursteilnehmer zu ihren Zimmern, um der wohlverdienten Ruhe nach ausdauernder Fahrt zu pflegen.
 Der Montagmorgen brachte uns in seiner ersten Unterrichtsstunde die Behandlung des Betriebsratsgesetzes und des Arbeiterrechtes durch den Kollegen Adler. Am folgte dann der Kollege Thiemig mit dem Thema: Weibliche und Jüdische der Gewerkschaften. Mit der Behandlung dieser beiden Themen beschäftigten wir uns vier Tage lang jeden Vor- und Nachmittag je 3 1/2 Stunden, und die dabei eingehenden Diskussionen werden sowohl in den Tagen nach ihrer Beendigung, als auch

des am Donnerstagabend von uns scheidenden Kollegen Thiemig erschien dann Freitag der Kollege Höfker, der uns über Verwaltung und Kassenwesen unseres Verbandes die erforderliche Aufklärung in der Zeit von zwei Tagen beibrachte. Daß wir an diesen beiden Tagen nicht nur das Verwaltungswesen behandeln, versteht sich, denn Kollege Adler hatte uns noch drei Referate über das Betriebsratsgesetz und das Arbeiterrecht zu halten, um erst am Sonnabendnachmittag dem Kollegen Schmidt Platz zu machen, welcher sich als Verhandlungsobjekt das Thema „Arbeitsvertrag nach Gewerbeordnung und Bürgerlichem Gesetzbuch“ sowie „Arbeitsgerichtsgefes und Zivilprozessordnung“ ausersahen hatte.

Neben diesen nur rein geistigen Beschäftigungsarten gab es im Laufe der Woche auch für jedweden noch ein Teil Handarbeiten, die erledigt werden mußten. Als solche seien uns aufgezählt: die Arbeiten, die man unter Umständen einmal als Hausarbeiten verwenden kann, wenn einem die bessere Gehältsden Krieg erklärt, z. B. Kartoffelschalen, Zimmer- und Klutreinigung, Spülen usw., wobei sich zeigte, daß mancher Schüler ein gutes, wenn auch nur auf bestimmte Gebiete beschränktes Hausfräulein besaß. Außerdem aber wurde die Schulfreizeit mit Spiel und Sport, mit kleinen Wanderungen und mit Lesen und Schreiben ausgefüllt, wodurch sich die Kursteilnehmer in den ersten Tagen näherkamen und sich teilweise eng befreundeten.

Der in den beiden Arbeitswochen eingeschlossene Sonntag wurde von einem Teil der Kursteilnehmer mit einer Fahrt nach Hannover und Besichtigung der Stadt verbracht, während andere an einer Halbtagswanderung nach dem Weiler erlaubten, um uns dort in Form einer Schneeballschlacht ordentlich auszutoben; denn Schnee lag am Weiler mehr, als wir zur Schlacht benötigten und manch einem unserer Wandergefährten vielleicht auch lieb war. Aber er war da, und daran war nichts zu ändern.
 Am Montag früh begann Kollege Brüll mit seiner Einführung in die Volkswirtschaft, welches Thema er im Laufe der Woche in 15 Stunden behandelte. Mit ihm wechselte der Kollege Schmidt ab, welcher zunächst seine in der ersten Woche begonnenen Referate über Arbeitsvertrag nach Gewerbeordnung und Bürgerlichem Gesetzbuch fortsetzte, um dann das Arbeitsgerichtsgefes und Zivilprozessordnung und später die Sozialversicherung zu behandeln.

Die Steigerung der Produktion scheint teilweise auf eine intensivere Arbeitsleistung zurückzuführen zu sein, die nicht zuletzt mit der durch die Verteuerung der Lebensverhältnisse bedingten verstärkten Notwendigkeit der Verdienststeigerung zu begründen ist, ferner auf eine straffere Betriebsordnung, eine bessere Verwendung der Arbeiter, einer Beschleunigung des Arbeitsverfahrens, insbesondere in bezug auf die Fällung der Leinwand, ferner auf den Zeigewinn, der bei der Verkleinerung des Spolens zur Beschleunigung der Leinwand durch Freisägen und anderen mechanischen Einrichtungen erzielt wurde, sowie auf eine Reihe von technischen Verbesserungen.

Auf diese Weise ist es, nicht zuletzt durch die Anstrengungen der Arbeiterschaft, gelungen, die in der Porzellanindustrie von Simons trotz der verkürzten Arbeitszeit vor 1914 errechnete Produktionsmenge beizubehalten.

Diese Ergebnisse, die nicht durch eine Erhebung der Gewerkschaften, sondern durch eine amtliche Erhebung festgestellt wurden, zeigen erneut, daß eine verkürzte Arbeitszeit bei richtiger Ausgestaltung zur Steigerung der Produktion geeignet ist, abgesehen von der wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der durch die Arbeitszeitverkürzung gewonnenen Freizeit.

Vorberhandlungen.

Die Tarifverhandlungen für die feinkeramische Industrie haben begonnen. Freie Vorberhandlungen über den Manteltarifvertrag wurden von zwei kleineren Kommissionen bereits gepflogen. Ueber die wichtigsten Punkte konnte keine Einigung erzielt werden. Am 15. März wurden die abgebrochenen Verhandlungen über den Manteltarifvertrag und die neuen Verhandlungen über das Lohn- und Arbeitszeitabkommen in Nürnberg zwischen den Parteien weitergeführt bzw. aufgenommen, unter Einwirkung größerer Kommissionen auf beiden Seiten. Reicht werden sie nicht sein.

Die Kollegenschaft ist ja bereits durch Rundschreiben unterrichtet. Ihre Forderungen wurden alle berücksichtigt. Um ein vollständiges Bild zu geben, werden die Forderungen eingereicht und formuliert hat, werden die Forderungen bzw. die angefordert. Es reichen ein: Annaburg, Ritzberg, Bayreuth, Dresden, Gilsberg, Elmshorn, Frankfurt a. d. O., Ober, Kreisberg, Gräfenroda, Gräfenhof, Hamburg, Remsdorf, Ritzschau, Hohenberg, Kronach, Brummenau, Madeburg, Margarethenhütte, Marktlauch, Weichen, Reichenbach, Ratingen, Weinsberg, Rudolstadt, Schönbald, Schönbald, Schramberg, Selb, Selb-Mühlberg, Sonneberg, Sorau, Stadtilm, Teltow, Tirschenreuth, Torgau, Waldenburg, Wallbau, Wejel, Wittenberg, Wurzen und Weidau.

Der Wünsche sind viele. Sie beziehen sich auf die Paragrafen des Reichsmanteltarifvertrags, die bereits schon einmal angeführt wurden, auf Lohnverbesserungen und das Arbeitszeitabkommen. Die Verhandlungskommission gibt sich selbstverständlich Mühe, möglichst alle Forderungen durchzuführen, ob es ihr gelingen wird, ist eine andere Frage. Damit soll keineswegs etwa gesagt sein, daß von den Forderungen welche nicht berechtigt wären. Die Zentralbranchenleitung hat natürlich auch noch einen großen Teil an Wünschen, die sie im Tarifvertrag und in dem Abkommen verankert leben möchte, so daß man sagen kann, wir kommen nicht mit leeren Händen zu unserem Tarifpartner an den Verhandlungstisch. Aber immer wieder muß auch diesmal betont werden: Es kommt nicht auf das Fördern, sondern auf das Herausheben eines günstigen Ergebnisses an. Da die Unternehmervereiner aber auch die Hoffnung gegen, mit Verschlechterungen des Manteltarifvertrages Vorteile einzubringen, wird es schwer halten. Das Lohnabkommen haben sie in diesem Jahre nicht gekündigt, ob aber daraus zu schließen ist, daß sie keine Lohnverbesserungen wollen, ist noch nicht klar. In keiner Weise haben sie bisher erkennen lassen, daß sie die Löhne erhöhen wollen. Im Arbeitszeitabkommen verlangen sie selbstverständlich Änderungen zu ihren Gunsten.

Ueber den Auszug der Verhandlungen wird die Kollegenschaft sofort nach Abschluß durch Rundschreiben und durch die Tagespresse unterrichtet, die näheren Einzelheiten bringt die nächste Nummer des „Keramischen Bundes“.

Freiberg.

An dieser Stelle muß auch einmal zum Ausdruck kommen, was sich im Laufe des Tarifjahres in Freiberg abspielte. Nachdem die Arbeit nach der Aussperrung am 4. April 1927 wieder aufgenommen wurde, mußten in einzelnen Abteilungen Überstunden gemacht werden, damit der von den Unternehmern selbst betriebene Produktionsanstalt wieder bereingebildet werden konnte. Leider waren eine Anzahl Kollegen dabei etwas zu empfindlich. Das muß anders werden! In der Entlohnung konnten erst nach vieler Mühe und nach mehrmaligem Verhandeln für einige Zeitpunkte geringe Leistungsprämien herausgeholt werden, aber am 1. Oktober sträubte sich dann die Firma, die zwei Prozent für den Mietausgleich zu bezahlen, auch dieser mußte erst mittels Verhandlungen errungen werden. Die Akkordarbeiter und Arbeiterinnen hatte große Mühe, die Akkordhöchstgrenze zu erreichen. Einzelne erhielten nicht einmal diese. Ein Mädchen verdient in einer Woche im Akkord gerade 12 Reichsmark über ihr Gehalt, im ganzen 4,2 RM. Wie sie von den 12 Pf.

ihren Lebensunterhalt in seiner Woche bestritten hat, ist nicht bekannt.

In der Elektrobühnen haben die Dreher unter der Leitung des Oberdrehers Meck auch nichts zu lächen. Er denkt nur an Nationalisieren und ans Preisdrücken. Die tariflichen Bestimmungen über die Errechnung der Stücklöhne will er nicht anerkennen. Am liebsten macht er die Kreise allein nach Gutdünken. Die Firmenleitung läßt ihn natürlich gewähren; denn er arbeitet ja in ihre Hände. Hier sollte das Dreherpersonal durch einmütiges und geschlossenes Handeln dem Streben des Oberdrehers einen größeren Damm entgegenstellen.

Die Freiburger Kollegenschaft lernt allmählich auch wieder aus den Dingen. Sie schließt sich wieder mehr und mehr den Verbänden an und rüstet sich für die kommenden Kämpfe. Denen, die noch abseits stehen, rufen wir zu: Reicht euch ein, Einigkeit macht stark!

München.

Liebe beinen Nächsten wie dich selbst, und liebe deinem Mitmenschen das Heind vom Leibe, damit es dir wohl ergehe auf Erden. Mit diesem Geleit spruch zieht Herr W. in die Fußstapfen eines Münchener Glas- und Porzellanmalers, durchs Leben. Da er es glänzend versteht, sich öffentlich als frommer und von christlicher Nächstenliebe befehlter Mensch aufzuspielen, erachtet er es doch einmal für notwendig, an Hand einiger Beispiele sein wahres Gesicht zu zeigen. W. ist Vorsitzender einer Kirchenbauvereinigung, Sekundant des Simmels bei Fronleichnamprozessionen, aber auch einer der rigorossten Gegner der Gewerkschaften, er steht auch, wo irgendmöglich, auf alle gesetzlichen Bestimmungen. Trotz wiederholter gerichtlicher Rechtsbelehrung und trotz Verurteilungen verjücht er immer wieder zu tun, was ihm und seiner rechten Hand, einem Fräulein Seltsam, beliebt. Da es wohl zu weit führen würde, wollten wir auch nur annähernd seine Heldentaten des vergangenen Jahres wiedergeben, beschränken wir uns auf einige typische Fälle.

Einer Druckerin zieht Herr W. an einem Samstag 1920 Reichsmark vom Lohne ab, mit dem Hinweis, daß eine Reihe von Gläsern einen schlechten (rissigen Druck) haben, er dieselben von den Malern ausbessern und von den Prüfern nachprüfen lassen müßte, was den Abzug von 19,20 RM ergebe. Eine Rechtfertigung durch die Druckerin selbst, wie durch den Betriebsrat, ließ er nicht gelten, und es blieb bei dem Abzug. Bei der nun eingereichten Lohnklage wurde vor allem festgestellt, daß die von ihm angegebene Stückzahl weder von den Malern ausbessert, noch von den Brennern nachgebrannt wurde. Für die tatsächliche Anzahl von ausbesserungsbedürftigen Stücken wurde ihm Beweispflicht über die Schuld der Druckerin auferlegt, anderenfalls er unverzüglich der Kollegin die 19,20 RM zurückzahlen habe. Da nun Herr W. genau wußte, daß ihm die Beweisführung durch Sachverständige mißlingt, versuchte er es mit dem Mittel des Drucks, indem er der Druckerin anheimstellte, die Schuld auf sich zu nehmen und ihm einen Betrag zu überlassen, anderenfalls sie entlassen werde. Da nun die Kollegin standhaft genug war und dieses Ansuchen ablehnte, wurde ihr tatsächlich gekündigt und sie wurde entlassen. Auch hier wurde W. (wie schon des öfteren) vor Gericht eines anderen befehrt, denn er müßte die Kollegin nicht nur wieder einstellen, sondern auch sämtliche ausgefallene Arbeitszeit nachbezahlen. Da nun auch dies nicht half, griff er im Verein mit seiner rechten Hand zum Mittel der Schikane, aber auch dieser Vorstoß wurde von der anspruchsvollen und von der Organisation in jeder Weise unterstützten Kollegin abgeschlagen. Aber Wieninger's Herz ruhte nicht. Er versuchte es nun mit einer Schadenersatzklage von 50 RM; den Nachweis dafür konnte er nicht erbringen, so daß er auch hier abgewiesen wurde.

Lohnklagen und Reklamationen über zu unrecht einbehaltene Lohnsummen sind bei dieser Firma keine Seltenheit mehr; wer sich zum Beispiel erlaubt, die tariflichen Ueberstundenzulagen oder gar die im Jahre 1927 erzielte Lohnhöhung zu verlangen, wurde hinausgeworfen.

Neben dieser Druckpolitik leidet Herr W. auch an den mannigfaltigen „Krankheiten“. Erst vor einigen Wochen wurde festgestellt, daß er einem Arbeiter bereits seit Oktober 1927 die Beiträge zur Krankenkasse in Stufe 8 abzieht, trotzdem er nach Erkundigung bei der Kasse nur in Stufe 6 gemeldet ist.

Aber Wieninger bringt noch andere Ideen zur Verwirklichung, und zwar, wie man Arbeiterinnen beschäftigen kann, ohne dafür überhaupt Lohn zu bezahlen. Nachdem W. die männlichen Arbeitskräfte mit Ausnahme der Vorklinge dauernd zu teuer sind, versucht er, für bestimmte Arbeiten weibliche Arbeitskräfte anzulernen. Während dieser Anlernzeit gibt es keinen Lohn, die Wagnisfrage soll die öffentliche Fürsorge befriedigen. Man hält es kaum für möglich, daß er es verstand, ohne jeglichen Lohn auch eine Arbeiterin zu erhalten, welche, um nicht zu verhungern, vom Wohlstandskamer unterstügt wurde. Da nun aber anheimend selbst dem Wohlfahrtsamt die Anlernzeit etwas zu lange dauerte, kündigte dasselbe seinen Zuschuß auf, und nachdem W. ja nur unentgeltliche Anlernenden will, mußte die Arbeiterin die Arbeitsstätte wieder verlassen. Um nun aber Herrn W. nicht ungerecht zu belasten, muß doch festgestellt werden, daß er der Scheidenden für

10 Wochen Internenzzeit das fürsliche Geschenk von 2 RM (ausgehändigt). Kommentar dazu ist wohl überflüssig.

Zu allem Glück sind die in der Produktion ausgeschlagene Kollegen und Kolleginnen restlos organisiert. Dadurch wird möglich sein, den Mann noch eines Besseren zu belehren, der derartige Vorkommnisse in seinem eigenen Interesse unterbunden werden.

Selb.

Zwei Selber Porzellaner, der eine Kapfelschmieder, der ein Spolarbeiter, begaben sich im vergangenen Jahre auf die Waise. Da die weise Obrigkeit streng registriert, wo der Arbeiter sein Haupt zur Ruhe legt, waren natürlich auch in beiden Kreisen gezwungen, sich in der üblichen Form in Fremdenbuch des jeweiligen Gasthofes einzutragen. Da Kapfelschmieder auf den Gedanken gekommen war, den Namen seines Berufes einfach in K. Schmieder abzuführen, entstand bei Gendarmen eines südbayerischen Ortes der Verdacht, daß die Kollegen die Meldevorschriften nicht richtig eingehalten hätten und damit nur die frühere Staatsform verfallen wollten. In Überzeugung, daß K. Schmieder nur königlicher Schmitz heißen solle, und Spolarbeiter nirgends anders als an königlichen fürstlichen Höfen beschäftigt werden, hielt sich der Spolarbeiter, bei der Heimatbehörde anzufragen, ob die angegebene Berufe in Selb bekannt seien, da mit Bestimmtheit anzunehmen war, daß die beiden Wandler die Meldevorschrift verletzt hätten. Wir möchten das Gesicht des freistadtlich-königlich-bayerischen Polizeimannes gesehen haben, als ihm mitgeteilt wurde, daß den Fabrikhöfen auch verschiedene Arbeiten zu erledigen, welche eben von Spolarbeitern gemacht werden müssen, und daß neben Kapfelschmiedern auch noch Kapfeldreher gibt, welche ja nicht das Bedürfnis haben, ihren Beruf als einen königlichen Beruf zu bezeichnen.

Waldenburg.

Die Frauenarbeit in den Porzellanfabriken nimmt im größeren Umfang an. Besonders in schlechten Porzellanfabriken wird weiblichen Arbeitskräfte schwere Arbeit zugemutet, es aber gerade die Weltfirma H. Rosenthal, in der Waldenburger Porzellanfabrik Krüger, Waldenburg, ist, die in ihrer Ueberformierung für 24 cm-Teller sucht, spricht dafür, noch mehr schwere Männerarbeit Frauen zugemutet wird. Es wird in keiner schlechten Porzellanfabrik das Drehen auf Teller von Frauen ausgeführt, sondern von Männern; auch andere Porzellanfabriken ist dies der Fall. Ausgerechnet Rosenthalbetrieb, der es wahrlich am wenigsten nötig hätte, die anstrengende Tätigkeit von Frauen verrichten. Man konnte angesichts dieser Umstände zu der Auffassung, daß es die Rosenthal-Fabrik in Waldenburg besonders auf die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft abgesehen hat; denn 74 Proz. weibliche und nur 26 Proz. männliche Beschäftigte. In den meisten Porzellanfabriken gibt es keine Fabrik mit ähnlichem Prozentverhältnis. Es hat auch den Anschein, als gäbe sich einige Angestellte besondere Mühe, die männlichen Arbeitskräfte durch weibliche zu verdrängen. Die Frauen Mädchen lassen sich anscheinend leichter ausbeuten und billiger. Einige Angestellte des genannten Betriebes sagten sogar, daß sie Frauen schätzten, wenn sie sich wenig überaus schwere Männerarbeit zu leisten; sie drohen sogar Entlassung. Deshalb verrichten Frauen die anstrengende Tätigkeit, trotzdem sie wissen, daß ihre Gesundheit darunter leidet. Das ist doch keine Nationalisierung, sondern schlimmste Ausbeutung auf Kosten der Volksgesundheit. Es wird deshalb gebracht sein, den Kampf aufzunehmen für die gleiche Bezahlung der Frau in der Porzellanindustrie bei ausgesprochenen Männerarbeiten. Die Frauen und Mädchen haben dazu eifrig beigetragen; denn es geht um ihr Wohl und Wehe besonders.

Sollen etwa auf diese Weise die Kosten für die Zeitungen herausgehoben werden? Oder ist die Firma Rosenthal verfallen darauf, Weltraum auch auf diese Weise errinnen?

Ihre Vereinskassen sollten der Firmenleitung wissen lassen, daß sie nicht gewillt sind, den reaktionären und lächerlichen Forderungen der Antimänner Vorstoß zu leisten. Mit der Organisation kann den Rosenthal-Veren schon ein Mischgeschick geschehen, aber die Vereinskassen in den Betrieben haben die ersten Schritte zu tun.

Kahla U.-G.

Wie über die Kahla U.-G. berichtet wird, hat eine landliche Industriegruppe Verhandlungen mit dem Kahla-Konzern angeknüpft, die eine gemeinsame Verarbeitung der ausländischen Gebiete in der Herstellung von Isolatoren für die Elektrotechnik zum Gegenstand haben. Man denkt an Gründung von Fabriken im Umstand durch die ausländische Gruppe unter technischer Beratung und eventueller Beihilfe der Kahla-Gruppe.

Tschechisches Elektro-Kartell.

In der tschechischen Porzellanindustrie ist unter Mitwirkung der maßgebenden Porzellanfabriken für Nachspannungsmale ein neues Kartell geschlossen worden. Die neue Vereinigung errichtet in Prag ein Verkaufsbüro. Die Produktion soll einheitlichen Geschäftspunkten gemeinschaftlich geregelt werden.

Wenngleich der Sturm erst am 18. zu Ende ging, veranlaßten die Parteien doch schon am 17. abends eine Abschiedsfeier, die bei ihrer Schlichtheit doch allen Anrührenden, und besonders auch den anwesenden Lehrkräften, eine feste Erinnerung an den Sturm bleiben wird.

Nachdem Kollege Schmidt am Samstagmittag um 13 Uhr mit seinem Referat über die Sozialversicherung zu Ende kam, sprach Kollege Fräß das Wort zu einer Abschiedsrede an die Parteien, die durch ihre Ueberzeugungstüchtigkeit alle Schwierigkeiten mit Übermut über die schon angedeuteten Abreden der Sentimentalität hinweg zu seiner Abschiedsrede bildeten dem Kollege Fräß die letzten Worte „Ich will“, und was er an diesen beiden Worten herausbrachte und uns übermittelte, ist ein jeder von uns nach, nun nach Schluß des Sturms drängen in anderer Arbeitsgebiete weiteren Mann zu stellen, an jedem Tag und zu jeder Zeit, wo es die Organisation, das nicht nur dies, was uns verlangt.

Der der Schlußfeier waren uns eine Anzahl Bücher und Zeitschriften zur Verfügung gestellt worden, die als einleitende Literatur zu den Vorlesungen dienen sollen. Die bezeugten Bücher sind zum Teil von uns zu Hause zu haben und erst später noch als ganz wertvolle Ergänzung unserer Bibliothek hinzuzufügen sind. Die vollständigen Literaturverzeichnisse mögen einem jeden von uns zur Verfügung notwendiger Bücher und Zeitschriften eine leichte Handhabung ein Wegweiser sein. — Weiter darf nicht vergessen werden, daß der Verband, der die Schlußfeier mit der Schlußfeier und mit einem anschließenden Abschiedsessen sowie einem Film über das Verhältnis der Partei zur Praxis für die Praxis zur besonderen Beachtung dieses Gebietes im Arbeitsprozeß ermahnt; und u. U. wurde es durchaus nicht schaden, wenn diese propagandistische Hilfsmittel einmal den Kollegen zur Verfügung gestellt würden, um größeren Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

An dieser Stelle sei es nun auch die Gelegenheit wahr, um dem Verbandsvorstand sowie der Kartellorganisation für die Unterstützung der Schlußfeier der Parteien zu danken; insbesondere aber als der Dank unserer Höflichkeit den Mitarbeitern des Verbandsvorstandes, die bis zur Schlußfeier an unserer Seite standen und unsere Geduld und unser Lob verdientermaßen verdient haben. Was uns aber noch besonders dankbar macht, ist die Tatsache, daß in der letzten Sitzung, nach der in der Schlußfeier der letzten

zum Ausdruck kommende harmonische und kameradschaftliche Zusammenhalten der Mitglieder des Verbandsvorstandes. So sollte es auch in den Rathstellen und in den Betrieben sein.

Kost und Verpflegung während unseres Aufenthalts an der Verbandsschule waren reichlich und gut, und das im Haushalt tätige Personal war freundlich und zuvorkommend. Ihren Bemühungen danken wir so manche angenehme Stunde zu verdanken, weshalb wir ihnen doppelt Dank schulden; denn schon morgens um 6 Uhr begann ihre Arbeit, um erst nachts um 10 Uhr zu Ende zu finden, und immer waren sie zu unserem Wohle eifrig tätig.

Als dankbarer Erinnerung wird sowohl den Schülern als auch den Lehrern die Gesamtaufnahme der Kursteilnehmer, einschließlich des Hauspersonals, verbleiben und auch später noch manche schöne Erinnerung an diesen Sturm in uns weiter nach außen leben. Mögen sie uns aber auch daran erinnern, daß uns Kollege Fräß die Worte „Ich will“ als Kampfwort mit auf den Weg gab.

Eine rein nationale Veranstaltung unserer Kursteilnehmer erzielte folgendes Bild: Anwesend waren 33 Kursteilnehmer, davon 4 weiblich und 29 männlich. Der jüngste Teilnehmer zählte 21, der älteste 47 Jahre. Das Durchschnittsalter betrug annähernd 32 Jahre. Die Angehörigkeitsdauer zur Organisation konnte nicht ermittelt werden und wird vermehrt hoffentlich bei den nächsten Kursteilnehmern festgelegt. Nach Berufsgruppen gliedert sich nach dem Materialteil: Knospekte 1, Arbeiter 1, Chemie 1, Glas 2, Gummi 3, Hilfskraft 1, Konjunktur 2, Papier 2, Porzellan 2, Sand 1, Stein und Erde 1, Ziegel 7 und Jüder 3. Demnach sind also 2 Teilnehmer als in Verbänden tätige betriebl. Arbeiter zu bezeichnen, während über die Funktionen der anderen Kursteilnehmer an Hand des zur Verfügung stehenden Materials nichts gesagt werden kann.

Als uns dann Samstagmittag der Postombus von der Schule nach Hannover führte, grüßten uns von der Schulgebäude die wachenden Hühner, und unser inniger Hausgeist ließ noch ein Stück des Weges, in ihrer Hand noch die Fahne zum Abschied schwenken. Noch einmal grüßten uns lebende Bücher zum Abschied, als wir auf der Straße vom Verbandsauto überholt wurden.

In Hannover übernahm dann Kollege Casamon die Führung durch die Räumlichkeiten des Verbandsvorstandes, wobei wir die wir seine Best in Anspruch nehmen, ihm unseren

Dank auch an dieser Stelle aussprechen. Dann aber schloß die Stunde, die den einen von uns hierhin, den anderen dorthin in die Welt schleudern sollten. Ein letztes Wänderspiel ein letzter Gruß, und schon rastten die Räder von dannen hin in die Welt, und immer hämmerten die Maschinen: Ich will, Ich will!

Ja, wir wollen, weil wir müssen; wir müssen und können, und unaufhörlich verlangt die Zeit, die Geschichte, wir wollen.

Der beifolose Schaffende — der Mann der Zukunft!

Die sozialistische Lehre steht seit drei Menschenaltern Widerstreit der Meinungen. Und doch zog sie mehr oder weniger viele Gelehrte von Ruf in ihren Bann. Im Rahmen der „Wissenschaft“ behielten im wissenschaftlichen Klub des Instituts für Wirtschaft und Sozialpolitik an der Universität Kiel, erließ kürzlich eine Broschüre (Verlag Fischer, Jena) von dem bekannten Prof. Dr. Julius Fische: „Neues Werden in der menschlichen Wirklichkeit“, die zur Anschaffung dringend empfohlen werden kann. Fische bringt für die sozialistische Lehre folgendermaßen eine Lanze:

„Was man immer für oder gegen die Lehre sagen mag, unbedenklicher Führung das deutsche Arbeiterbewusstsein mehr denn 75 Jahren steht; sagen wir es deutlich: Es war die einzige Lehre, die mit der neuen Entwicklung nicht Schritt hielt, sondern in fähiger Kontraktion ihr Ziel vorgriff, die die alten Harmonielehren und der Sozialismus erlag der Sozialpolitik nicht allmählich an gebanftlichen Grundlagen zu bieten haben — was immer man darüber sagen will, ihre funktionelle Bedeutung im Werden war doch die, daß sie Widerstand gegen den schriftlichen und mündlichen Fortschritt bei denen ausgeschaltet hat, die mindestens zunächst den Nutzen davon haben, und daß sie in ihrem Gange begraben hat, Maßhöhe und Maßbreite des Marktes für die Arbeitskräfte erproben. Damit hat die Lehre das große seelische Äquivalent für die Trennung des Arbeiters vom Arbeitsmittel und von der Sicherheit des Arbeitens überlassen; trotz allem gerade wegen dieser fortschreitenden Unsicherheit im Umlauf wurde er, der beifolose Schaffende, ja mußte er der Mann der Zukunft sein.“

Anders als sonst in Menschenköpfen.

An den Ausspruch Philipp des II. in „Don Carlos“ wird erinnert, wenn man die verschiedenen Zeitungsartikel, und schreiben, Flugblätter und Anschläge liest, die von den in der Unternehmung in letzter Zeit veröffentlicht und hergegeben sind. Auch in den Köpfen der Zement-Industriellen sieht sich die Welt ganz anders, als es sonst bei normalen Menschen der Fall ist. Während die Konkurrenzgewaltigen auf die schlichten Gewerkschaften schimpfen, daß sie ihnen in die Suppe nicht haben betr. Arbeitszeitregelung um, werfen andere ihnen vor, daß sie gerade diese Konkurrenz unterstützen. Einen solchen Streit gegen unsere Organisation erhebt die Firma Bayer, Portlandzement- u. Trahwerk, Wöttingen. Was ist der Grund? Unsere Verwaltungsstelle Augsburg hatte die Firma um eine Aussprache wegen Abschluß eines Vertrages erucht. Das war für die Firma das Signal, sich mit einem Anschlag an die Verlesung zu wenden.

Wir glauben, das Dokument unseren Kollegen nicht vorzulegen zu dürfen und bringen es nachstehend:

An unsere Verlesung.

In einer gestern abgehaltenen, von den Fabrikarbeitern besuchten Versammlung wurde ihnen versprochen, daß der Fabrikarbeiterverband sich verpflichtet, eine Erhöhung der bisherigen Löhne auf 85-90 Pf. durchzuführen. Eine solche Lohnhöhung würde unser Werk in wenigen Wochen zugrunde gehen. Sie wissen alle, daß wir augenblicklich einen schweren Kampf gegen das Süddeutsche Zement-Syndikat führen, welches die Mittel in Bewegung setzt, unser Werk stillzulegen und unsere Arbeiter brotlos zu machen. Schon in Anbetracht dieses schweren Kampfes werden Sie alle einsehen, daß wir unter gar keinen Umständen höheren Lohn bezahlen können, als das dem Syndikat gehörende Werk in Harburg. Es ist uns daher ganz unmöglich, solche Lohnforderungen zu genehmigen und es würde uns nichts anderes übrig bleiben, als unsere Betriebe in Wöttingen, Hisingen und Wöttingen solange stillzulegen, bis ein Gleiches der Löhne zwischen dem Werk in Harburg und dem Werk in Wöttingen festgesetzt ist, damit wir den Kampf gegen das Syndikat den größten Gefahren erweisen. Ich beinahe so aus, als wenn der Fabrikarbeiterverband in Frage des Syndikats uns gerade jetzt die größten Schwierigkeiten macht, damit das Syndikat uns um so mehr schneller bezwingen und sie brotlos machen kann. Wir hoffen aber, daß unsere Verlesung, die wir den ganzen Winter über in voller Zahl befolgt haben, noch rechtzeitig eintritt, wozu der Weg führt, Sie beschreiben will. Bei Einführung des 3 Schichten-Systems sei Ihnen versprochen, daß bei Wiederbeginn des Bauens eine Lohnhöhung eintritt, welche Sie für den Ausfall beider Stunden entschädigt. Wir verhandeln auch gegenwärtig mit der Gewerbeinspektion Augsburg. Im übrigen aber werden wir immer die Löhne bezahlen, welche das Zementwerk Harburg bezahlt, mehr aber können wir unter keinen Umständen zahlen, weil wir uns sonst selbst zugrunde richten würden.

Wöttingen, den 16. II. 1928.

Die Direktion der Bayer. Portlandzement- u. Trahwerke, Wöttingen.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß unsere Anwesenheit in Augsburg einen bestimmten Lohn versprochen hat. Wenn aber wirklich eine Forderung von 85-90 Pf. ausgestellt wäre, so wird doch jeder vernünftige Mensch sagen müssen, daß ein solcher Lohn wirklich nicht so hoch ist, wie die Betriebsleitung in Nürnberg geraten brauchte.

Aber es kommt ja der Firma bei ihren Behauptungen auf das mehr oder weniger nicht an.

Tatsache ist aber folgendes: Auf das Ersuchen unserer Fabrikstellenverwaltung Augsburg keine Aussprache, verweigerte das Werk, die Angelegenheit herauszugeben. Angeblich war der Herr Direktor nicht anwesend. Am Tage der Abwendung der ausweichenden Antwort bedachte die Firma während der Arbeitszeit eine Betriebsversammlung ein, in welcher der Direktor den Arbeitern die Warnung eines Wertvereins, mit dem die Firma einen Tarifvertrag abschließen wollte, empfahl. Die Firma wollte den Leuten geben, was sie für die Fabrikarbeiter-Verband.

Nur Erreichung des gewollten Ziels wurden bitten zur Zeichnung als Mitglied im Wertverein herangezogen. Das alles während der Arbeitszeit. 2 Mitglieder von uns, gegen den Wertverein austraten, wurden wegen „Wegens beizumangeln“ entlassen. So steht die Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer aus, sonst vor lauter Wohlwollen für die Arbeiter überleben. Schiedene Arbeiter haben sich einschließen lassen und in die en eingezwungen, das aber nur aus Furcht vor der Entlassung

gehan. Die Abgegebenheit der Werke wird von den Unternehmern benutzt, um einen Druck auf die Arbeitererschaft auszuüben. Die Firma schreibt in ihrem Anschlag, daß es so aussehe, als wenn der Fabrikarbeiterverband nur im Auftrag des Syndikats handelte. Es scheint aber viel eher zu stimmen, als wenn bei der Gründung von gelben Wertvereinen auch die Firma, Bayer. Portlandzement- u. Trahwerk, Wöttingen nur die Weisungen des Süddeutschen Zement-Syndikats befolgte.

Wie die Lohn- und Tarifgestaltung aussieht, wenn sie mit den Belegschaften allein vorgenommen wird, könnten wir an verschiedenen Beispielen zeigen, wollen es aber unterlassen. Auf jeden Fall kommen hierbei nicht die Firmen, aber die Arbeitererschaft zu kurz.

Auch hier müssen wir an Reinecke Fuchs denken, der den Südhern Moral predigt und sie am Ende aufreißt.

Heizblatt oder Zieglerblatt.

„Gut Brand“, das so ziemlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende christliche Blättchen, welches sich stolz „Zentralblatt für die Arbeiter der deutschen Zieglerindustrie“ nennt, glaubt sich in Nr. 5 vom 3. März d. J. wieder einmal am „Keramischen Bund“ rächen zu können. Veranlassung haben ihm einige vereinzelte im „K. B.“ erschienene Meinungen von Zieglerkollegen gegeben. Den vereinzelten Aufzeichnungen der Ziegler, die nicht ganz mit unserer Zeitung übereinstimmen, ist ja wohl nur Raum gegeben, um die Zieglerkollegen anzuregen, mehr als bisher an ihrer Zeitung mitzuarbeiten. „Gut Brand“ konstruiert nun, daß die Zieglerkollegen durchaus nicht mit ihrer Vertretung

Was heißt Verband?

Ich habe mich bemüht, eine Formel zu finden, um kurz den Zweck und Sinn der Gewerkschaft zu begründen. Um jedem kurz zu sagen, was bedeutet der Verband. Weshalb zu ihm und halten jebermann unverwundt. So hört denn, was Verband bedeutet und ihm Stärke schafft: Es ist geeinter Mut, geeinter Sinn, geeinte Kraft!

durch den „Keramischen Bund“ zufrieden sind und glaubt wahrscheinlich, daß sie jetzt wieder in hellen Gauen in die „Schönen“ Arme der christlichen Tante zurückkehren werden. Da wird sich aber der Heilapostel gründlich täuschen. Wenn wir Ziegler alle Meinungen des christlichen Blättchens und das Verhalten der christlichen Vertreter gegen den christlichen Verband ausnützen wollten, könnten wir jede Woche eine Zeitung füllen. Im allgemeinen lassen wir sie schimpfen und beken, so viel sie wollen. Viel Schaden kann ja dadurch nicht angerichtet werden, weil wir Ziegler denn doch nicht so dumm sind, uns von den Strengengängeln „Gut Brands“ einfangen lassen. Nur wenn es gar zu plump getrieben wird, muß dem armen Mann in „Gut Brand“ einmal auf die Finger geklopft werden.

Daß hier und da einmal der eine oder der andere nicht ganz zufrieden ist, dürfte auch bei der christlichen Tante bekannt sein und auch selbst bei ihrem kleinen Grüppchen Ziegler noch vorkommen.

Wir sind tolerant genug, auch unzufriedene Meinungen ertragen zu können. Das scheint bei den Christen aber nicht der Fall zu sein, sonst würden sie solche gelegentliche Meinungen nicht zu Gehörem gegen unsere Organisation bringen.

Was nun die Meinungen des Kollegen Ludwig, Offen- berg anbetrifft, so glauben wir, daß sie nur veröffentlicht wurden, um den maßgebenden Stellen die Wünsche der Kollegen-schaft bekanntzugeben, andererseits, um die Kollegenschaft in den Betrieben zur eifrigen Mitarbeit anzuregen. Im übrigen treffen sie aber nicht ganz zu, da Konferenzen und Besprechungen mit uns Zieglerkollegen genug abgehalten werden und wie aus einer Erwiderung der Gauleitung Erfurt in Nr. 1 Obes „Keramischer Bund“ zu ersehen ist, waren sie durchaus unberechtigt.

Wenn nun auch einige Kollegen auf der Lippen Landeskonferenz ähnliche Meinungen vorgebracht haben, so liegen doch die Dinge so, daß eine Zeitung, die für das ganze Reich Geltung haben soll, nicht nur die Interessen eines kleinen Teiles besonders vertreten kann, sondern auch die der Allgemeinheit, also aller Kollegen, vertreten muß. Es wird immer vorkommen, daß der eine oder andere Teil sich manchmal etwas zurückgesetzt fühlt. Aus diesem Grunde ist ja auch für die Lippen Kollegen nach die Zieglerbeilage beim Ver-

molter Volksblatt eingerichtet, die anscheinend dem „Gut Brand“ schwer im Magen liegt. Das eine Zeitung, die im engen Rahmen erscheint, viel besser auf die Verhältnisse dieses beschränkten Kreises eingehen kann, wie eine Zeitung, in der nicht nur die Interessen der Ziegler, sondern auch der übrigen Gruppen vertreten werden müssen, wollen es aber unterlassen. Auf jeden Fall kommt hierbei nicht die Firmen, aber die Arbeitererschaft zu kurz.

Wir wollen nicht alles aufzählen aus der obigen Nummer, was von Verdächtigungen gegen unsere Vertreter froht, aber auf eine Heberei möchten wir doch noch aufmerksam machen.

Es betrifft den einen Artikel „Verleumder an der Arbeit“ überschrieben. Dort wird mitgeteilt, daß der christliche Vertreter Friedebold an die Gauleitung des Fabrikarbeiter-Verbandes geschrieben hätte, daß der Christliche Verband den Mantelvertrag für diesen Bezirk kündigen möchte. Der Fabrikarbeiter-Verband sei aber gegen die Kündigung gewesen. Aus diesem Grunde hätte er nicht gekündigt werden können, weil beide Arbeiterparteien mit der Kündigung einverstanden sein müßten. Nach dieser Mitteilung wendet sich der betreffende Artikelschreiber an die Ziegler mit folgenden Worten: „Wenn der Vertrag jetzt nicht gekündigt sei, so könnten die Kollegen aus Wenden-Ravensberg-Lippe im kommenden Sommer sich beim Verband der Fabrikarbeiter bedanken.“

Das ist Heberei übelster Sorte. Damit glaubt der Heilapostel die Ziegler dem Fabrikarbeiter-Verband entfremden zu können. Wahrscheinlich ist er der Meinung, daß Tarifkündigung ein Zeugnis großer, geistiger Ueberlegenheit ist, stellt sich aber damit ein so großes, geistiges Armutzeugnis aus, wie es nicht schlimmer ausgestellt werden kann.

Wahrscheinlich ist unsere Gauleitung der Auffassung gewesen, daß nichts Besseres erreicht werden kann. Wenn man aber nichts Besseres erreichen kann, als bereits vorhandenes ist, hat eine Kündigung nicht viel Zweck. Der Stridifag in „Gut Brand“ hat es natürlich unterlassen anzugeben, aus welchem Grunde der Manteltarif gekündigt werden sollte. Es kommt aber dem Artikelschreiber ja gar nicht darauf an, Verbesserungen für uns Ziegler zu erreichen, sondern nur gegen den Keramischen Bund, Abt. des Verbandes der Fabrikarbeiter zu heben, denn davon lebt er ja. Wenn er das einmal nicht könnte, würde es wahrscheinlich mit seiner Herrlichkeit bald vorbei sein. Wir haben wenig Hoffnung, daß „Gut Brand“ einmal sein bisheriges Motto: „Verleumder nur frisch drauf los, es bleibt doch etwas hängen“, beiseite lassen wird.

Fragen möchten wir aber einmal, ob solche Heberien, Verleumdungen und Verdächtigungen, wie sie so oft bei „Gut Brand“ beliebt sind, im Interesse von uns Zieglerkollegen liegen. Wir glauben das nicht. Bisher haben wir Ziegler zu solchen Sabotageaktionen immer geschwiegen, weil sie gar zu plump waren. Der Zintenuli in „Gut Brand“ soll sich doch keine Hoffnung machen, daß er auch nur eine Zieglerseele gewinnen wird, weil vereinzelte Stimmen nicht mit allem zufrieden sind. Die Organisation der Ziegler im Keramischen Bund ist gefestigt genug, daß sie, ohne Schaden zu nehmen, auch Kritik vertragen kann.

Über auch die Vertretung ihrer Interessen durch „Gut Brand“ lehnen die im Keramischen Bund organisierten Zieglerkollegen rundweg ab. Wenn der Artikelschreiber in „Gut Brand“ zu viel Fels übrig hat, könnte er, wenn er den Drang in sich fühlt, den Ziegler zu helfen, diese viel nützlicher verwenden, als nur Behauptungen zu schreiben. Ein Ziegler.

Dichters Arbeitslied.

Geh hin, mein Bild, über die grünen Bäume!
Da huchst ein Vogel, der nimmt dich mit,
Märchenvogel Eibelschwarz.
Weiß nicht zulange im Reich der blauen Träume!
Hier raffen Menschen am Straßenrand,
Ihre Hände sind vom Alltag schwarz.
Bring' ihnen her den Abglanz der freien Räume!
Sie möchten alle gern in ein Märchenland,
Ihr Sonntagsgleid ist eibelschwarz.

Richard Dehmel.

Der Sturmvogel.

Von Maxim Gorki.
Beschrieben im März 1901, und die kommende Revolution von 1905 vorausahnend, wurde nachstehendes Gedicht in Prosa feinerzeit von der zaristischen Regierung verboten.
Ueber der grauen Ebene des Meeres jagte der Wind die Wolken dahin, zwischen Wolken und Meer schicht Holz der Sturmvogel dahin, einem schwarzen Miße vergleichbar. Halb Wogen mit dem Fittich freitend, halb Pfeilgeschwindigkeit zu den Wolken emporstrebend, schreit er hell auf — und die Wolken in die Kreuze in dem kühnen Schrei des Vogels.
Aus diesem Schrei klingt die Sehnsucht nach dem Sturm!
Kraft des Jörnens, die Flamme der Leidenschaft und die Welt des Sieges — von die Wolken aus diesem Schrei. Die Wolken schoben vor dem Sturm, sie schoben, streichen und über der See — und her uns nähern am liebsten Ihre tief unten auf dem Meeresgrunde verbergen.
Auch die Läufer schoben — sie können nicht die wilde Luft befeuchten; das Dröhnen des Donners schreit sie.
Der dumme Pinguin verflucht ängstlich den kalten Körper der Felsen. ... Nur der stolze Sturmvogel schiebt sich frei dahin über dem eisigen Meer!
Immer finsterner werden die Wolken, immer niedriger sinken sie zum Meer, und die Wogen singen und tanzen empor, Donner entgegen.
Der Donner kracht. Derartig schäumen und wachen die Wogen um mit dem Wetter. Mit jeder Wärmung paßt der Wind an neue Scharen von Wogen und schraubt sie in der Wucht gegen die Felsen, wo die smaragdgrünen Massen schaum und Staub zerfallen. Der Sturmvogel schiebt sich und durch die Luft, einem schwarzen Miße gleich, durch wie ein Pfeil des Gewölk, streift mit dem Fittich den

Wicht der Wogen. Er schwebt daher wie ein Dämon — ein stolzer, schwarzer Dämon des Sturmes, und er lacht und schluchzt.
Er lacht über die Wolken, er schluchzt vor Freude!
Er lacht, der Dämon, denn sein feines Ohr hört aus dem Jörn des Donners längst die Ermüdung, die Schwäche heraus; er ist überzeugt, daß das schwarze Gewölk die Sonne nicht verbergen — nein, nimmer verbergen kann! Der Sturmwind heult. ... Der Donner kracht.
Mit blauer Flamme lodern die Wolkenmassen über die Tiefe des Meeres. Das Meer fängt die Pfeile der Miße auf und löst sie aus in seinem Abgrund. Wie feurige Schlangen bohren sich die Reflexe der Miße ins Meer und verschwinden.
Der Sturmwind! Da, wie er tobt!
Der kühne Sturmvogel schließt zwischen den Fittichen über dem jörnig brüllenden Meere dahin; und er schreit, ein Prophet des Sieges:
„Lobe nur, Sturmwind, tobe — immer härter, wilder!...“
Mit Genehmigung des Malik-Verlages, Berlin, dem 2. Band der Gorki-Gesamtausgabe entnommen.

Maxim Gorki.

Wenn in diesen Tagen anläßlich des Geburtstages Maxim Gorkis die Lobeshymnen des literaturteilnehmenden Deutschlands für diesen großen russischen und proletarischen Dichter aus den Zeitungen steigen, darf das sozialistische Proletariat nicht unter den Gratulanten fehlen wollen. Für uns ist es keine selbstherrliche Geste eines nur periodischen Gedankens, sondern ein Gruß des Dankes, den wir frohlichen Jörnens in während der Freundschaft uns abzustatten verpflichtet fühlen. Wir sehen in Maxim Gorki nicht nur den repräsentativsten Vertreter eines wahrheitsliebenden und poetischen Naturalismus und organischen Idealismus, oder wie sonst die schon etwas billigen Literaturmarken heißen mögen. Wir lieben in ihm einen der unübertroffenen, den ewigen Ragabunden, getrieben von einer brennenden Sehnsucht nach Liebe und Schönheit. Und wir lieben in Gorki den Dichter der Verworfenen, der Armen, der Leidverdrückten, der Weislosen und Vernehteten. Denn wir am 27. März den Mund, so soll unser Gruß eine Trommel sein, laut vernehmbar; er ist unser Freund und Genosse!
1868 in Nischni-Novgorod geboren, war sein eigentlicher Name Meles Maximowitsch Beschajow, erst 1892 nannte er sich Gorki, das heißt „der Bittere“. Seine früheste Jugend verlebte er, nachdem sein Vater an der Cholera erkrankt war, im Hause seiner Großeltern; trübe und elendgegriffene Jahre. Vom Großvater lernte er schreiben, und von der Großmutter Auline hörte er die schön-russischen Sagen und Märchen, die in ihm den Dichter wach werden ließen. Erfolgreiche Kinderjahre; als „Lumpenmagd“ schelteten und verachteten, daß die gleichzeitigen Raaben

in der Schule sich seines üblen, vom Austräumen der Müllkästen und Schuttgäben verursachten Geruches wegen von ihm fortwünschten. Als seine Mutter, die ihn nie liebte, und die sich zum zweiten Male, aber unglücklich, nach Moskau verheiratet hatte, starb, schickte ihn der Großvater aus dem Hause. Unfähig war er nun Helfer in einem Schuhwarengeschäft, wo er auch jegliche Hausarbeit verrichten mußte. Darauf dann Hausknecht, Dienstmädchen und Laufbursche bei einem Zeichner, im Frühjahr 1881 Gefährwächter auf einem Wolgadampfer; 1883 bis 1885 kam er wieder zu einem Zeichner in die Lehre, zwischen durch befeuerte er sich für das Theater, übte als Statist und Chorist. Eine zum Zwecke revolutionärer Propaganda gegründete Semmelbäckerei beschäftigte ihn als Gehilfen und Anführer, dann folgten lange Jahre des Wanderns durch das Dongebiet, die Ukraine, Neuzukland, weiter durch Westsibirien, das Schwarze Meer entlang nach Odessa und Tiflis. In Tiflis fand er Arbeit in einer Eisenbahnwerkstätte. Ein Freund rief ihn, all das aufzuschreiben, was er in den Jahren geleben, erlitten, erlebt hatte. So entstand hier in Tiflis im Jahre 1892 seine erste Erzählung „Matar Schudra“, die einige Zeit darauf in der Zeitung „Kawkas“ brudergelagt wurde und Gorkis Stellung innerhalb des kunstschaffenden Rußland fundamentierte. In dem Dichter Korolenko fand er einen aufrichtigen und besorgten Freund und Lehrer. Unermüßlich bemüht, die Lücken seines Wissens und seiner Bildung auszufüllen, eroberte sich Gorki unter größten Opfern Seele, Menschen und Geist seines Volkes und seiner Heimat.

Dem Malik-Verlag, Berlin, gebührt das nicht genug zu dankende Verdienst, das Werk Maxim Gorkis in einer schönen und wohlfeilen Ausgabe in 13 Bänden (die auch einzeln im Handel sind) herausgegeben zu haben, auf das auch an dieser Stelle ausdrücklich hingewiesen werden soll. Sein Buch von Gorki dürfte ungelassen bleiben, in jede Familie, in jede Arbeiterbibliothek gehört es. Neben Martin Andersen Nexed gibt es innerhalb der Arbeiterdichtung nichts Gleichwertiges und Vollendetes, das in einem Atemzug mit Gorki genannt werden könnte. Das grau-schöne, ungeheure und hebenreiche Rußland schenkte den Proletariern aller Länder seinen Dichter, dem ein Gott es gab, liebend wieder zu berichten, was er leben und erleben durfte. Das Leben der Hofschiffen, der Fabrikarbeiter, der Landstreicher, der Baner und jeglicher Kreatur. Wieder-erzählend gehört sein Herz all denen, die das Schicksal in der Staub war; und in die Werten schmiedete, die sich aber trotz alledem anstücken, Erde und Schönheit und Freiheit für die dürstende Seele zu erubern. Immer ward Gorki der Mensch, und das Menschliche am Menschen einer liebenden und heiteren Bemühung wert; aus dem Schicksal und aus dem Leid zog er Kraft und Trieb zur Gestaltung, und alle seine Romane und eine schone und unendliche Variation über dieses eine Thema.

Der Brenner in den Ziegeleien.

In Nr. 9 der 'Tonindustrie-Zeitung' vom 28. Januar d. J. wird in einem Artikel darüber klargestellt, daß das Gericht in Elbing Ziegeleibesitzer zu einer empfindlichen Strafe verurteilte, weil die Besitzer nur zwei Brenner beschäftigt hätten...

Zu diesen Auslassungen der 'Tonindustrie-Zeitung' ist folgendes zu sagen:

Sämtliche Gewerkschaften vertreten grundsätzlich den Standpunkt, daß auch für die Ziegelindustrie der Achtstundentag als Maß gegebene anzusehen ist. Wir haben immer in Wort und Schrift die Auffassung vertreten, daß auch in der Ziegelindustrie die achtstündige Arbeitszeit nur vorteilhaft ist...

notwendig, daß diejenigen Stunden, die die Brenner über die Achtstundenschicht hinaus brennen, mit Zuschlägen bezahlt werden, und zwar die ersten zwei Stunden mit 25 Proz. Gehalt...

Auch die Annahme, daß die Brenner gern 12 Stunden arbeiten wollen, ist nicht durchschlagend. Gewiß mag es einzelne Brenner geben, die vielleicht aus diesen oder jenen Gründen gern 12 Stunden arbeiten wollen...

Wahlordnung zum Bundestag.

In der Veröffentlichung der Branche Grobkeramik über die obigen Wahlen muß bei der Labelle der Mandaterteilung auf die einzelnen Gauen und Branchen bei Gau 14 eine Verichtigung vorgenommen werden.

Entsprechend den Wünschen von Gau 14 und der Bedeutung der feuerfesten Industrie in diesem Gau soll statt für die Ziegelindustrie ein Mandat der feuerfesten Industrie zugestanden werden.

Achtung! Ziegelei- und Kalksandsteinarbeiter Deutschlands.

Die Ziegelei- und Kalksandsteinarbeiter Mecklenburgs befinden sich in Tarif- und Lohnunterschieden mit dem Verband Mecklenburgischer Ziegeleien und Kalksandsteinwerke.

Zugung von Ziegelei- und Kalksandsteinarbeitern ist dringend fernzubehalten. Hoch die Solidarität.

Aus dem Verbandsleben.

Sonneberg (Vertreter-Generalversammlung der Fabrikarbeiter).

Die Zahlstelle Sonneberg und Umgebung des Verbandes der Fabrikarbeiter hatte am 26. Februar ihre Vertreter zu einer Generalversammlung ins Volkshaus Sonneberg berufen.

Den Tages- und Tagesbericht gab der 1. Bevollmächtigte Kollege Brandel. Er wies vor allem darauf hin, daß die Spielwaren-Industrie immer mehr die Tendenz zeigt, den Fabrikationsbetrieb zur Heim-Industrie umzugestalten.

Weiter wurde berichtet über die Grobbleim- und die Holzleim-Industrie in den Ziegeleien des Coburger Bezirkes hervorgehoben, wo die Arbeitgeber sich lange weigerten, den Tarif der Bayerischen Tonindustrie anzuerkennen.

In der Papier-Industrie wurde über die Lohnverhältnisse berichtet und besonders auf die traurige Handlungsweise der Streikbrecher in Rietberg hingewiesen.

Das Organisationsverhältnis in der Grobkeramik ist gut. Nur glauben einige Arbeiter, daß auf den angelegenen Orten wohnen, der Organisation fernzubleiben zu müssen.

Das Schreiben der Firmen G. H. Verhart und Louis Heß in Sachen der Folgmacher wurde sehr heftig kritisiert und werden die Folgmacher aufgefordert, mit allen Kräften sich zu wehren.

Die Rattchen- und Schiffsmacher haben sich nunmehr ebenfalls organisiert und stehen deren Tarifkämpfe noch an.

Die für die chemische Industrie bestehenden Tarife sind vollkommen unzulänglich und muß unter allen Umständen eine Neuordnung angestrebt werden.

Die Mitgliederbewegung war im Berichtsjahre gut. Es sind 251 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl hat sich um 1171 erhöht und beträgt jetzt über 5300.

Ueber die Porzellan-Industrie berichtete Kollege Knebel. Er hob besonders hervor, daß die im Frühjahr 1927 stattgefundenen Ausperrung von den Arbeitgebern schnell zurückgenommen werden mußte.

An der Aussprache beteiligten sich die Kollegen Sotta, Sonneberg; Hofmann, Coburg; Schön, Reustadt; Schönbein, Sonneberg; Arthur Wöhring, Hirsch; Hopf, Coburg; Frau, Sonneberg und Kollegin Döber, Sonneberg, welche vor allen Dingen dazu aufarbeitete, die Frauen mehr in den Bereich der Organisation zu ziehen.

Die alte Ortsverwaltung wurde wiedergewählt. Kollege Brandel referierte sodann noch über die Kundgebung der ablaufenden Tarife und besprach die näheren die anzukündigenden Forderungen.

Die alte Ortsverwaltung wurde wiedergewählt. Kollege Brandel referierte sodann noch über die Kundgebung der ablaufenden Tarife und besprach die näheren die anzukündigenden Forderungen.

Mit einem begeisterten Aufgenommenen Hoch auf den Verband der Fabrikarbeiter wurde die harmonische und vom besten Geist getragene Vertreter-Generalversammlung geschlossen.

In der Woche vom 18. bis 24. März ist der 12. Wochenbeitrag fällig.

Wissenwertes in aller Kürze.

Durch einen Verarrest in Santos in Brasilien wurden 16 Häuser verhaftet und 200 Menschen getötet. In Ostfahrzeugen für Kriegswecke besitzen gegenwärtig Frankreich 2500, Vereinigte Staaten 1640, Italien 1000, Großbritannien 750, Sowjetrußland 700, Spanien 600, Japan 500, Tschecoslowakei 450, Belgien 200 und Brasilien 100.

Der Gasverbrauch in Berlin betrug im Jahre 1927 36,4 Millionen Kubikmeter. Der Ueberdruck, den die Gaswerke aufbringen, hatte eine Höhe von 13,8 Millionen Kubikmeter Gasabnehmer waren 960.000 vorhanden.

Der Bergengrunderstreik in Berlin, der 50.000 Arbeiter in Mitleidenschaft zog, ist durch einen verbindlichen Schiedsspruch beendet worden. Nach diesem soll bis 30. Juni 1928 ein generelles Lohnabkommen abgeschlossen werden.

Das Taschenbuch für Keramiker 1928, I./II. Band, Berlin 1928. Keramiker-Rundschau, Notizkalender 108 Seiten, Fachzeitschrift Band 362, S. 1-100, Preis: Bd. I 1,- RM., (Ausland 1,20 RM.); Bd. II 3,- RM. (Ausland 3,50 RM.).

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.

Das Taschenbuch für Keramiker ist im Laufe der letzten Jahre jedem Keramiker wertvoller und reichhaltiger geworden. Durch die in zwei Bänden, einen Notizkalender und einen fachtechnischen Teil, ist auf glücklichste Weise gewonnen, um allen Bedürfnissen raschen Nachschlages und Zurechtfindens in erschöpfender Konzentration gerecht zu werden.